

VEREINS-ANZEIGER

Organ des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder,
sowie der freien eingesch. Hilfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.
Redaktion und Expedition: Hamburg 22, Schmalenbeckerstrasse 17, Telephon Amt III, 3622.

Kollegen! Agitiert mit allen Kräften für die Stärkung unserer Organisation! • • Nutzt die günstige Zeit aus! • •

Der Unternehmer in seiner volkswirtschaftlichen Bedeutung.

II.

Im weiteren Verlaufe seiner Untersuchung begibt sich der Artikelschreiber auf das schwierige Gebiet der Psychologie d. h. der Seelenkunde, indem er tiefgründige Betrachtungen anstellt über die Frage, inwieweit sich die Beteiligung des Unternehmers an der Produktion von der Beteiligung des Arbeiters unterscheidet. Und hierbei gelangt er zu ganz eigenartigen Resultaten. Er geht nämlich von der offenkundigen Tatsache aus, daß Unternehmer und Arbeiter unter den heutigen kapitalistischen Zuständen zusammenwirken, wenn irgend etwas erzeugt werden soll, er bestreitet aber, daß bei Beiden das gleiche Interesse vorhanden sei. Die Auffassung der Sozialtheoretiker, daß der Arbeiter das gleiche Interesse an der Gütererzeugung habe wie der Unternehmer, daß er also auch als Arbeiter den Betrieb der Gütererzeugung in der rationellsten Weise unterstütze, ihm seine Mitwirkung in der für den Betrieb vorteilhaftesten Weise darbiete, diese Auffassung sei total falsch und gerade das Gegenteil sei richtig.

Diese Behauptung stellt die Wahrheit auf den Kopf. Unsere Leser wissen, daß wir keine Harmoniebüßler sind und den Interessengegensatz zwischen Unternehmern und Arbeitern sehr wohl kennen, dennoch aber behaupten wir, daß sich dieser Gegensatz nur im Gebiete des sog. Verwertungsprozesses bemerkbar macht, nicht aber im Gebiete des Arbeitsprozesses. Im Arbeitsprozesse stehen sich Unternehmer und Arbeiter nicht als Ausbeuter und Ausgebeutete, sondern als Menschen gegenüber, die das gemeinsame Interesse haben, ein gutes, preiswürdiges, verkaufsfähiges Stück Arbeit herzustellen. Jeder normal empfindende Arbeiter sucht seine Befriedigung darin, so fern es die Art der Arbeit irgendwie zuläßt, so zu arbeiten, daß er an seinem Erzeugnis selbst Freude hat. Leider wird ihm diese Freude heutzutage durch das überhäufte, mechanische, schablonenmäßige Arbeiten nur zu häufig vergällt, was aber nicht seine Schuld ist. Und da auch der Unternehmer an einem schönen Stück Arbeit seine Freude hat — von dem kapitalistischen Verwertungsinteresse ganz abgesehen — so können wir sagen, daß in Bezug auf den Arbeitsvorgang eine gewisse Harmonie zwischen Unternehmer und Arbeiter vorhanden ist, eine Tatsache, die wir überall beobachten können, wenn ein solches Stück Arbeit zur Ablieferung kommt.

Diese offenkundige Tatsache sucht der Hymnenfänger des Unternehmertums durch allerlei Advokatenkünste zu verbrehen, um die Tätigkeit des Unternehmers als eine qualitativ höhere hinzustellen im Vergleich zu der Tätigkeit des Arbeiters. Er philosophiert nämlich folgendes: „Die Erfahrung lehrt, daß jedwede Kraft dem Trägheitsgesetze unterliegt, das heißt, durch die natürlichen Reibungswiderstände gehemmt und schließlich aufgehalten wird. Von diesem Naturgesetze macht selbstverständlich die Kraft des Arbeiters keine Ausnahme, zumal ihr nicht nur natürliche, sondern auch künstliche Reibungswiderstände entgegenwirken, so namentlich das Bestreben, die Arbeit nicht über das durch den Lohn entgeltete Maß hinauszuwachsen zu lassen, ferner das Bestreben, die Arbeit einzuteilen und das sog. Os cammy-Prinzip, d. h. das Prinzip des normalmäßigen Arbeitens.“ Zu dürfen Worten ausgedrückt, will dies besagen: Der Arbeiter wird allmählich müde und außerdem ist er vernünftig genug, nicht wie ein Pferd drauf los zu schustern, sondern wie ein Mensch zu arbeiten.

Damit ist dem Unternehmer natürlich nicht gedient, denn: „Das Prinzip der Wirtschaftlichkeit verlangt aber begreiflicherweise die tollste Ueberwindung des Trägheitsgesetzes, durch welches die produktive Kraft an der vollen Entfaltung gehindert wird. Diese volle Entfaltung der Kräfte ist aber schon deshalb notwendig, um die Arbeiter auch gerecht entlohnen zu können, sonst würde der Fleißige nicht mehr bekommen, als der Fauler, der Geschickte nicht mehr, als der Ungeschickte. Ein Wägen der Arbeitskraft wird aber immer nur dann möglich sein, wenn man sich von ihrer Leistungsfähigkeit überzeugt, das heißt, wenn man ausprobiert hat, wie groß die Reibungswiderstände sind, die die Kraft eines Arbeiters zum Erschlaffen und schließlich zum Aufhören bringen können. Dabei ist aber wiederum zu beachten, daß der Antrieb zur Ueberwindung des Trägheitsgesetzes nicht größer sein darf, als es diejenige Schonung der Arbeitskraft erfordert, die zu deren Erhaltung oder richtiger gesagt, zur Erhaltung der Tüchtigkeit der Arbeitskraft nötig ist. Ein überarbeiteter Mensch würde sehr bald mit seiner Kraft zu Ende sein. Hier das richtige Maß, die Grenze zu finden, bis zu der die Anstrengung des Arbeiters ohne Schaden für seine Gesundheit gehen kann“ — man sollte meinen, das wäre die Aufgabe, die jeder Arbeiter in sich selbst, in seiner Körperlichen und geistigen Kraft lösen muß. Aber nein! — „das ist eine der hauptsächlichsten, aber auch der schwierigsten Funktionen des Unternehmers, schwierig namentlich deshalb, weil sie ein ungemein feines Empfinden voraussetzt, einerseits für die Forderungen der Wirtschaftlichkeit, andererseits für die Wirkungen des Trägheitsgesetzes, um darnach das Maß von Energie zu bestimmen, das nötig ist für die Ueberwindung des Trägheitsgesetzes im Interesse einer rationellen Wirtschaft. Diese sensitive Tätigkeit des Unternehmers, die ist es vor allen Dingen, die ihn vom Arbeiter unterscheidet und ihm einen höheren wirtschaftlichen Wert gibt. Wirkt der Arbeiter in der Hauptsache mit seiner Körperkraft, seiner körperlichen Geschicklichkeit, so arbeitet der Unternehmer vorzugsweise mit seiner Nervenkraft.“

Dies ist eine funkelnelkende Theorie, die Verechtigung des Unternehmertums und des Unternehmergewinns zu beweisen. Während wir gewöhnlichen Menschen früher glaubten, die Existenzberechtigung des Unternehmers beruhe auf seinem Gelbfack, erzählte man uns später, sie beruhe auf seiner Intelligenz, seiner geistigen Ueberlegenheit; nunmehr hat man die Entdeckung gemacht, daß der Vorrang des Unternehmers in seiner Nervenkraft begründet ist. „Wie nämlich der Mensch im allgemeinen durch seine Nerven die Störungen seiner eigenen Leibesorgane empfindet, so empfindet der Unternehmer jede noch so geringfügige Unordnung oder Funktionsstörung in seinem Betriebe. Er spürt jede Vergeudung von Rohmaterial, jede unvorsichtige Verwendung von Maschinen oder Werkzeugen, jede Lieferung von Ausschussware usw.“ — man lese und staune! Er verspürt dies alles nicht etwa in seinen Nerven, wie ein hysterisches Frauenzimmer ein bevorstehendes Gewitter, sondern — „er spürt es in seinem verminderten Unternehmergewinn.“ Das heißt also: nicht nur seine Intelligenz sitzt in seinem Gelbbeutel, sondern auch seine Nervenkraft. „Und so wird denn der Unternehmergewinn zur Triebkraft der wirtschaftlichen Kontrolle im Betriebe, die somit verhindert, daß die Arbeiter in der Betätigung

der notwendigen Kraft, Sorgfalt und Aufmerksamkeit nachlassen. Das Gegenteil wäre Unwirtschaftlichkeit im Betriebe und würde solche in den vielen Tausenden von Betrieben, die es gibt, einreißen, so würden täglich Tausende, jährlich Hunderttausende und Millionen Mark verloren gehen, um die das Nationalvermögen geschädigt würde. So regiert die Nervenkraft die Muskelkraft, der Wille das Können, und das ist das grundlegende Prinzip für jede Wirtschaft und somit auch für die Volkswirtschaft: Der Wille, zu verdienen, der Wille, einen Gewinn zu erwirtschaften, muß das gesamte Wirtschaftsleben einer Nation beherrschen.“

Wir haben wohl nicht nötig, unseren Lesern nachzuweisen, daß die Schilderung des Nervensystems eines Unternehmers, milde ausgedrückt, ein Phantastengebilde ist und daß es geradezu blödsinnig klingt, wenn uns der Artikelschreiber glauben machen will, der Unternehmer empfinde in seinem Betriebe. Jeder halbwegs vernünftige Arbeiter weiß, daß dies nicht wahr ist. Daß ein Unternehmer am Ende des Jahres, wenn er seine Bilanz zieht, die Lage seines Betriebes an dem vorhandenen Ueberschuss oder Verluste verspürt, ist ja bekannt, daß er hierbei aber auch merkt, worin der etwaige Fehler liegt, ist ganz ausgeschlossen. Gewöhnlich wird er allerdings den Fehler in seinen Arbeitern suchen, trotzdem es keinem Zweifel unterliegen kann, daß eine mangelhafte Kalkulation und Berechnung, ungünstiger Einkauf des Materials, unrentabler Verkauf der Ware und ähnliche Fehler des Unternehmers vielfach die Hauptschuld tragen. Es wäre also sehr gut, wenn der Unternehmer seine „sensitive Tätigkeit“ auch mal auf seine eigene Betätigung im Betriebe richtete, anstatt immer seinen Arbeitern die Schuld zu geben.

Welche Folgerungen der Artikelschreiber aus seiner neuentdeckten Nerventheorie zieht, wollen wir in einem Schlussartitel betrachten.

Gewerkschaftlicher Indifferentismus.

Wenn einer kein Interesse mehr an Sonne, Mond und Sternen hat, dem sagen sie auch nichts mehr; und wenn einer nicht mehr am Hausstand arbeitet, verfällt er; das ist mit allem so. Die Gleichgültigkeit macht alles tot; die Liebe macht alles lebendig. *F. r. n. s. s. n.*

Wenn man in der erfreulichen Lage ist, auf die zahlenmäßige Vergrößerung der deutschen Gewerkschaften und ihre außerordentlich großen Erfolge hinzuweisen, deren sie sich auf dem Gebiete der humanitären Unterstützungsrichtungen sowohl als auch auf dem der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erfreuen haben; Erfolge, die geeignet sind, die Mitglieder leistungsfähiger Gewerkschaften in den größten Städten und den kleinsten Orten Deutschlands mit freudiger Genugtuung über die gewerkschaftliche Arbeit zu erfüllen, so sollte man meinen, es sei paradox, von einem gewerkschaftlichen Indifferentismus, d. h. von einer Gleichgültigkeit in gewerkschaftlichen Dingen zu reden. Aber man lese sie nur, die Mitteilungen aus der gewerkschaftlichen Presse, wo die regeren Mitglieder ihrer Berufsorganisation lebhaft Klage erheben, daß bald hier, bald dort, bald im lokalen Rahmen, bald im allgemeinen in Beziehung auf die Beteiligung an den Aufgaben der Gewerkschaft der Indifferentismus unter den Mitgliedern hervortrete. Wie oft liest man nicht in Versammlungs- und Situationsberichten, daß infolge des schwachen Besuchs durch die Mitglieder in der Versammlung dieser oder jener angeführte Vortrag nicht gehalten werden konnte, d. h. mit anderen Worten, man wollte vom Referenten die undankbare Aufgabe erparen, f.

mit Mühe und Fleiß vorbereitete Arbeit den wenigen Erschienenen zu Gehör zu bringen. Zuweilen hängt ein Bericht über einen solchen Bericht die Klage oder den Hinweis, daß es mit der „Interesslosigkeit nicht so weiter gehen könne“, oder ob die Mitglieder vielleicht glaubten, es gehe ihnen bereits so gut, daß sie meinten, auf den Besuch der Versammlungen verzichten zu können, oder wie die bei solchen Gelegenheiten erhobenen Klagen sonst noch lauten. Es sind das alles Ausführungen, wovon man wünschen möchte, die Unternehmer erfahren nie etwas davon.

Alle diese Klagen sind gewiß berechtigt um der Sache willen. Wie ist aber dieser schlimmen Erscheinung abzuhelfen? Auf die Beantwortung dieser Frage kommt es weit mehr an, als darauf, zu erfahren oder zu wissen, ob das wirtschaftliche Wohlergehen der Kollegen für sie ein Hindernis zum Versammlungsbesuch ist oder nicht. Uebrigens äußert sich der Indifferentismus, die Indolenz oder Gleichgültigkeit nicht nur in dem schwachen Besuch der Versammlungen, sondern dies tritt auch hervor in der säumigen Weiterleitung und wirkt hier einer gut funktionierenden Klassenführung direkt entgegen. Bei der gänglichen Überachtlung oder gar Preisgebung aller gewerkschaftlichen Bestrebungen kann man wohl kaum noch von einem Indifferentismus reden, sondern viel eher, wo die Selbstpflicht nicht gerade hervortritt, von einem Pessimismus, der sich so oft in den Worten kundgibt: Es nützt ja doch nichts! Von diesem und den ihm Verfallenen sehen wir ganz ab.

Wie alles eine Ursache hat, so natürlich auch der so oft beklagte Indifferentismus in gewerkschaftlicher Beziehung. Sie besteht in manchen Dingen. Oft ist diese Gleichgültigkeit der Niederlage einer in der Person vorhandenen Miskimmung, die verschiedene Ursachen haben kann. Oft entspringt sie auch einer mißverstandenen Auffassung über die Aufgaben der Gewerkschaft. Sehr oft ergibt sie sich aber aus der Vepflogenheit des deutschen Arbeiters, die Ursachen dort zu suchen, wo sie gewiß nicht immer liegen, nämlich: bei den beamteten Kollegen in der Gewerkschaft. Glaubt es sich nun um das schuldbeladene Haupt eines Redaktors des Verbandsorgans oder um das eines sonstigen Verbandsfunktionärs. Den Anspruch auf Unfehlbarkeit erhebt gewiß niemand, womit gesagt sein soll, daß auch bei den beamteten Kollegen einmal Fehler vorkommen können. Wenn aber von einem Verschiedenen gesprochen wird, so sollte in Beziehung auf die Ursachen des Indifferentismus in gewerkschaftlichen Dingen in Betracht gezogen werden, daß diese oft bei den Mitgliedern selber liegen. Was speziell den Versammlungsbesuch betrifft, so wolle man bedenken, daß es hier viele Umstände gibt, die geeignet sind, den Mitgliedern den Besuch zu verleiden, oder das Interesse an den dort zur Beratung stehenden Fragen zu vermindern.

Wenden wir uns zunächst einmal dem Vortragenden und dem Thema zu, das er seinem Vortrage zugrunde legen und vor seinen Hörern „behandeln“ will. Wenn der Vortrag zu einem geeigneten Mittel der Aufklärung und Belehrung werden und somit seinen Zweck erfüllen soll, so sind zunächst zwei unerlässliche Vorbedingungen zu erfüllen, und zwar: Der Vortragende soll den Gegenstand seines Referats durchaus kennen und auch die Form beherrschen. In der Wahl und Durcharbeitung seines Stoffes soll er geschickt sein, und die Behandlung des Referats sei derartig, daß sie sich dem Verständnis des in allererster Linie des flüchtigen Geistes, so wirkt bei einem Vortrage die einfache, von Einschachtelungen freie Darstellungsweise angenehm. Auch haben Vorträge wie z. B. über: „Die materialistische Geschichtsauffassung“ und sonst über Themen mit hoch klingenden Namen, so interessant sie sonst auch sein mögen, im allgemeinen für die Teilnehmer an einer Gewerkschaftsversammlung weit weniger Wert, als das so oft behandelte und vielleicht nur gerade deswegen vielfach bespöttelte Thema: „Zweck und Nutzen der Gewerkschaftsorganisation“. Zum vollen Verständnis des erstgenannten Vortrages ist immer, selbst bei einer populären Darstellungsweise des Redners, eine gewisse Vorkenntnis, man möchte sagen Vorbildung not-

wendig, die im allgemeinen unter den Hörern aber nicht vorhanden ist und bei denjenigen auf keinen Fall, die wir erst einmal für die gewerkschaftlichen Bestrebungen zu gewinnen suchen müssen. Die Sprache des materiellen Interesses hingegen ist aber für jeden verständlich, und bei geeigneter Behandlung eines solchen realen Gegenstandes wird sich das Interesse schon finden. Bei dem weiteren Besprechen dieses Weges wird auch weniger über „Interesslosigkeit seitens der Mitglieder“ zu klagen sein. Im Gegenteil, es wird vielleicht eine Hingebung an die Bestrebungen der Gewerkschaft eintreten. Ihre Arbeit muß nur erst gelehrt werden.

In den vorstehenden Ausführungen soll nicht etwa gesagt sein, daß das oft behandelte Thema nun auch in allen Versammlungen und auf lange Zeit behandelt werden solle. Es ist hier nur als ein Beispiel dafür gewählt worden, daß man bei der Wahl des Vortragstoffes auf das „Milieu“ der Hörer Rücksicht nehmen soll. Uebrigens bieten die Verhältnisse des gewerblichen Lebens und die der Organisation so vielfach Anlaß zu fruchtbringenden Besprechungen, daß das Interesse dafür stets wach erhalten werden kann.

Dann kommt auch die Sprache des Vortrages sehr in Betracht. Der Vortragende soll nicht nur von der Berechtigung seiner Sache überzeugt sein, er sollte sich auch immer einer einfachen, schlichten und schmucklosen Rede weise befleißigen, wobei allerdings geschickt und richtig gewählte Beispiele und Redebilder gut wirken. Nichts aber wirkt auf einen eine sachliche Aussprache liebender, Belehrung suchenden oder auf einen durch eigenes Studium auf diesem oder jenem Gebiet mehr oder weniger gut unterrichteten Hörer unangenehmer, als eine Art Wortathletikum, ein Proben mit Kraftausdrücken, wie man es so oft bei manchen Versammlungsrednern oder -Referenten findet. Was den Ton anbelangt, so sollte er hier nicht schlechter sein, als er allgemein im bürgerlichen Leben ist, und was dort nicht als wohlklingend gilt, das sollte auch bei uns verpönt sein. Der denkende Arbeiter liebt wohl eine einfache, schlichte, aber keine Sprache, die abstüßt. Beachtet man dies, so wird sich für viele Versammlungsteilnehmer das Interesse an den Beratungsgegenständen erhöhen und der Klagen über den schwachen Versammlungsbesuch werden weniger sein.

Man wird hier vielleicht einwenden, daß der Klassenkampf einen schärferen Ton erbeische oder doch wenigstens rechtfertige und daß der Ton die Musik mache. Allein es kommt weniger auf den Ton als auf die Tonart an. Uebrigens gibt es auch schlechte Musik, auch wenn sie fortissimo spielt. Der aus dem Klassenbewußtsein entspringende Klassenkampf kann sich auch in würdiger Weise äußern. Alle diese Ausführungen sollen gewiß keine Anklagen, sondern nur Hinweise sein, um der hier und dort bestehenden Versammlungsträgheit der Mitglieder entgegenzuwirken, einem Uebel, das man beseitigen will.

Ferner bleiben manche Kollegen den Versammlungen fern, weil sie dort gar oft Zeugen des Ausbruchs von Zwistigkeiten werden, die unter den Angehörigen der Gewerkschaft entstehen und die ihren Niederlage sozusagen in der Versammlung finden. Davon weiß die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung leider gar vieles und unrühmliches zu berichten. Persönlicher Haß, Differenzen über Lohn- und Arbeitsangelegenheiten, zuweilen auch wohl Neid auf besser situierte oder führende Mitglieder, das ist ein Ausbruch kommen. Ist aber die Leitung der Versammlung sich ihrer Aufgabe bewußt und imstande, derartige Dinge fernzuhalten, so wird sie der Unterstützung durch die Mitglieder sicher sein und diese werden künftig ihrem Rufe gern folgen und weniger geneigt sein, die Versammlungen zu schwächen.

Alle vorstehenden genannten Schäden und den Versammlungsbesuch hindern und beeinträchtigenden Umstände, deren Aufzählung hier wohl keineswegs erschöpft ist, sind bei einiger Geschicklichkeit und gutem Willen zu beseitigen; man sollte sie immer und überall beseitigen, wo man den nachteiligen Einfluß erkennt, den sie auf die Organisation ausüben.

Ein gewisser Prozentsatz der Mitgliederzahl wird immer vorhanden sein, der aus dem einen oder anderen berechtigten Grunde am Erscheinen verhindert ist, ebenso wie es deren nicht wenige gibt, die, obgleich Mitglieder, überhaupt keinen Anteil am Leben der Organisation nehmen. Daher wird es auch stets eine zwar gut gemeinte, aber nie ernst zu nehmende Nebenart sein, daß alles, was auf den bekannten „letzten Mann“ in der Organisation sein und in der Versammlung erscheinen möge. Man kann schon zufrieden sein, wenn sich die Zahl der Teilnehmer an der Versammlung erheblich erhöhte und das alles befolgt würde, was in den vorstehenden Zeilen ausgeführt worden ist; alsdann wird der gewerkschaftliche Indifferentismus, wenn auch nicht ausgerottet, so doch in der im vorstehenden Aufsatz geschilderten Weise weniger hervortreten. Schr.

Verbandstag der rheinisch-westfälischen Maler- und Anstreichermeister in Köln.

Der Maler- und Anstreichermeister-Zunftsverband von Rheinland und Westfalen hielt am 21. Juli hier seine diesjährige Tagung ab. Den Geschäftsführer und Kassenerichter erstattete W. Berres-Düsseldorf. Hiernach sind dem Verband 39 Zunftsmitglieder mit 2524 Mitgliedern und 109 Einzelmitglieder angeschlossen. Die ungünstige materielle Lage der Handwerker, führte Redner aus, habe sich noch nicht gebessert; durch die großen Ansprüche der Gesellen, die Preissteigerung der Materialien usw. könne von einem ordnungsmäßigen Gewinne keine Rede sein. Abhilfe könne man nur durch einen Zusammenschluß in den Arbeitgeberverbänden erwarten. Das habe sich schon bei dem Lohnkampf im letzten Frühjahr gezeigt. Es sei darauf hinzuwirken, daß bis zum 31. Dezember 1908 möglichst alle Meister geschlossen im Arbeitgeberverband vereinigt seien, da dann alle Verträge der Gesellen abfließen. Die Einnahmen betragen 1621,09 M., die Ausgaben 945,37 M., der Bestand 675,60 M. Der Haushaltsplan wurde in Einnahme und Ausgabe auf 9378,50 M. festgesetzt. Nach der Vornahme der Wahl der Rechnungsprüfer wählte man in den Vorstand Schnellen-Düsseldorf, Haß-Dortmund und Köllermann-Bochum. Ein Antrag, den letzten Satz des § 1 der Statuten wie folgt zu fassen: „Der Verband umfaßt die Provinzen Rheinland und Westfalen und benachbarte Bezirke und hat seinen Sitz in Düsseldorf“ wurde angenommen. Die Zunftung Köln hat beantragt, der Verbandsvorstand möge die Summe der Verluste ermitteln, die den Meistern durch Bauunternehmer entstanden sind und das Material den Abgeordneten zufinden, damit sie es bei der Beratung des Gesellenworts zur Sicherung der Bauforderungen verwenden können. In Köln habe man bei 25 Meistern in den Jahren 1905 und 1906 einen Verlust von 114.000 M. festgestellt. Als man sich an die Handwerkskammer gewandt, sie möge mithelfen, auch die Verluste der übrigen Bauhandwerker zu ermitteln, sei dies abgelehnt worden. Kammerpräsident Frigge bemerkte hierauf, daß die Zunftung nicht den richtigen Weg eingeschlagen habe, da man sich erst an den Zunftungsausschuß habe wenden müssen. Im Uebrigen könne er sagen, daß der Gesellenworts zur Sicherung der Bauforderungen sich in einer so günstigen Verfassung befinde, daß man das Gesetz bald haben werde, es sei schon unter Dach und Deck und mehr als je vorhanden, als man erwartet habe. Der Antrag Köln gelangte zur Annahme. In einem Referat des Herrn Berres über die Fortbildungsschule und ihre Beziehungen zur Zunftung bemerkte dieser, daß die Erfolge der Zwangs-Fortbildungsschule nicht so groß seien, wie die der freiwilligen Fortbildungsschulen. Heute habe man eine allgemein mangelhafte Ausbildung, während man früher eine vorzügliche Einzelausbildung hatte. Es sei richtiger, den Unterricht in den Volksschulen um ein Jahr zu verlängern. Die Zunftung Dortmund hatte den Antrag gestellt, den Fortbildungsunterricht für die Lehrlinge des Maler- und Anstreicherwesens im Sommer ausfallen zu lassen und desto mehr Stunden im Winterhalbjahr abzuhalten. Freifeld wollte die Unterrichtszeit zwischen Ostern und Pfingsten in Fort-

Max Liebermann und die Entwicklung der modernen Malerei.

Zu des Künstlers 60. Geburtstag.

Die Malerei spielt auch eine Rolle in der Naturgeschichte des Menschen. Insofern sie nämlich Merkmale für die Höhe der Entwicklung des menschlichen Auges liefert. Und wiederum hat die solchermaßen natürlich bedingte Entwicklung der Malerei rückwirkend die Kraft der Entwicklung des Auges zu dienen. Insofern nämlich die Bilder, die darauf schließen lassen, daß das Auge ihres Schöpfers besonders hoch organisiert ist, wichtige Mittel sind, erzieherisch auf die Sehfähigkeit der anschauenden Menschen einzuwirken.

Diese Erkenntnis des natürlichen Berufs der Malerei, die Entwicklung des menschlichen Körpers an wichtigster Stelle zu fördern, ist von größter Bedeutung. Sie rückt die Vorgänge im Reiche der Malerei in den Kreis allgemeiner Lebensinteressen, und so müßte schon von hier aus den Ereignissen, die sich seit einem Menschenalter und länger in der Malerei abspielten, weitestgehend Aufmerksamkeit gesichert sein. Wir haben in dieser Periode die Entdeckung und den Sieg der Freilichtmalerei und deren Eufankung zum Impressionismus erlebt, und beides ist für Deutschland zumal an den Namen Max Liebermann geknüpft.

Bestige Kämpfe wurden in den letzten Jahren um diesen Künstler geführt, der am 20. Juli 1847 als Sohn eines alteingesessenen jüdischen Kaufmanns in Berlin geboren wurde. Ganz wesentlich spielte in diesen Kämpfen die Absicht mit, breite Schichten Kunstliebender aus der einseitigen Bewunderung für die romantische Phantastik und die impressionistischen Wirklichkeitskunst hinzuzuführen. Obella wurde in Grund und Boden verdammt. Das war eine Extravaganza, die das Ziel des Kampfes nicht brauchte. Die bloße Tatsache, daß Menschen von geringster und von höchster Entwicklung des Auges samt allen Zwischenstufen zeitgenössisch nebeneinander wohnen, beweist, daß malerische Kunst aller Entwicklungsgrade ihre genuin schöpferische und erzieherische Bedeutung abdauernd behalten muß. Ist die Kunst nur groß, gibt sie also eine gewisse Persönlichkeit ganz, so wird sie ihren hohen Wert schwerlich je einbüßen. Wir, die wir vor den im letzten Jahrhundert in reicher Menge neueröffneten Bilderschätzen vergangener Zeiten mit freudigem, staunendem Genießen stehen,

dürfen in solcher Weise gläubig sein. Und ebenso freudig nehmen wir nun hinzu, was der Impressionismus über das vordem Erzeugene hinaus bietet.

Daß das nicht wenig ist, läßt eben das Lebenswerk eines Künstlers wie Liebermann erkennen. Dieser Maler ist uns wert als einer, dessen Werke das arbeitende Volk in seinem schweren Schaffen beaufachten. Aber nicht dieser Stoff seiner Bilder allein darf uns fesseln. Denn da können wir schon gar nicht an die Fülle seines Schaffens heran, und vor allem bliebe das Beste beiseite liegen. Wir müssen in die Art eindringen, wie er seinen Stoff behandelte. Wenn das gelingt, dem schärft und weitet sich wohl der Blick, so daß er den Gewinn und Genuß eines neuen starken Naturgefühls erzielt, das auch im begrenzten Raume großen Weltempfindens fähig ist.

Sich erziehen zum Kunstsehen bedeutet nicht einen Dienst, den wir um bloßen mühsigen ästhetischen Genußes willen der Kunst leisten, sondern wir leisten diesen Dienst wirklich vorweg uns selber: wir fröhnen in uns ein Individuum der menschlichen Art, so daß es nun klarer bemußt und inuiger mit der Welt, von der es überall anders umgeben ist, verbunden sein kann.

Nach Frankreich sehen wir hinüber, wenn wir die neuere Entwicklung unserer Malerei geschichtlich erfassen wollen. Die Maler, die sich in Barbizon, dem Dörfchen im Walde von Fontainebleau, niederließen, bedeuten das erste neue große Ereignis im Kampfe um die Eroberung gelunden Naturfühls und Natursehens. In ihrem Werke löste sich die neueste Zeit von der klassizistischen Ateliermalerei los. Millet (geb. 1816) wird endlich der Name dieses Kreises, der am weitesten liegt und der nun auch (neben Delacroix, dem Maler der Julibarrikade) der deutschen Arbeiterschaft, nicht zum wenigsten durch die Millet-Mappe des Kunstwartes, immer mehr geläufig wurde. Hinter diesen Malern von Barbizon aber wirkte die alte holländische Tradition der Rembrandtzeit und die neue englische Lehre des John Constable, der sich in Hampstead bei London angesiedelt hatte und die baumreiche, hügelige Gegend mit ihrem schwer bewegten Wolkenhimmel und schleierigen Luftweiten tausendfältig gezeichnet und gemalt hatte. Sozial gerichtet war der Bauernmaler Millet. Unwichtig, kraftvoll anschauend, reichte sich neben ihm Courbet, der Maler des Steinlopfersbildes, das in den 60er Jahren den neuen Realismus der Malerei wie mit einer revolutionären Tat einleitete (der Kunstwart hat es als farbigen Vorzugsbild für 1 M. erscheinen lassen), derselbe Courbet, der nachmals zur Pariser Dom-

mine gehörte und dessen Tat der Sturz der Bonaparte, dieses Symbols des zaristischen Gedankens, war.

Wie Millet war auch Courbet nur ein Revolutionär des Stoffes. Die 60er Jahre aber bringen nun den Revolutionär des materiellen Ausdrucks: Edouard Manet, dessen Herold kein Geringerer als der junge Bata war. Aus dem Atelier führte Manet seine Kunst unmittelbar vor die freie Natur und zum hellsten Bewußtsein ihrer Lichterheiten, und an seiner Freilichtkunst entwickelte Bata in hymnisch geschriebenen Kritiken das Ziel des modernen Naturalismus: die Wirklichkeit, gesehen durch ein Temperament. Manet war nicht der erste Freilichtmaler überhaupt: es gab deren schon einige in der Renaissancezeit des 14. Jahrhunderts und dann im Holland des 17. Jahrhunderts, wo der Deister Vermeer, im Beginn des 18. Jahrhunderts, wo der Spanier Goya und der Engländer Constable, und um die Mitte des 19. Jahrhunderts, wo der Berliner Karl Blechen aus eigener Kraft auf Freilichtbahnen geriet. Aber in diesem neuen Jahrhundert, dem die gewaltige Entwicklung der Naturwissenschaften ein neues Verhältnis zur Natur, ein neues Natursehen, Naturburchaben, Naturfühlen gab, fand Manet den stärksten künstlerischen Ausdruck für dieses neue Sehen des Auges. Und auch diese neue Bewegung — Manet selber gab sich vor allem dem Einflusse des großen Spaniers Velasquez hin — richtet den Blick nach der Kunst des alten Holland.

Witten in diesen Strom des Garen und Neuerbens ist der junge Liebermann geraten. In den Ateliers der deutschen Historienmaler und süßlicher epigonischer Klassizisten der schönen Linie hatte er lernend mit dem Winkel gemalt. Aus eigener Kraft war ihm in jenen Jahren einmal der Gedanke aufgeblitzt: Wozu, die er vor dem Tore Weimars bei der Ackerarbeit sah, so zu malen, wie sie sich ihm gerade zeigten, sei viel eigentlicher eine Aufgabe, die ein Maler erwinden könne. Als er nun in Weimar durch belgische Lehrer an die neue französische Malerei herantam und in München 1869 in den Mann Millet'scher und Courbet'scher Schöpfungen geriet, trieb es ihn nach Paris, das schon, wie Leibls Lehrjahre zeigen, zum Mecca junger deutscher Maler geworden war.

Die Namen Millet, Courbet und Manet gehören vornan ins Stammbuch Liebermann'scher Kunstentwicklung. Sogar in Barbizon hat Liebermann eine Weile gemalt (1874), aber Millet starb, ehe er ihm näher treten konnte. Courbet war seit der Pariser Kommune samt seiner sozialen Malerei geächtet, und Manet machte gerade damals,

fall bringen. Der Direktor des Kömer Fortbildungswesens Dr. Knippers wandte sich entschieden gegen diesen Antrag, der vom pädagogischen Standpunkte aus unmöglich sei. Von anderer Seite wurde entgegengeworfen, daß diese Einrichtungen, wie sie vorliegen, in Barmen und Viefefeld mit gutem Erfolge durchgeführt seien. Herr Zige meinte, man müsse etwas für den Nachwuchs tun. Die Opfer könne man dadurch abwenden, daß man die Lehrzeit und die Zahl der Unterrichtsstunden verlängere. Dr. Knippers antwortete, daß man mit dieser Begründung bei der Behörde behufs Verlängerung der Lehrzeit kein Glück haben werde. Uebrigens bedeute der Besuch der Fortbildungsschule durch die Lehrlinge für die Meister keinen Verlust, sondern nur einen Gewinn. Nach langer Debatte einigte man sich auf folgenden Beschluß: „Sämtliche Innungen des Verbandes sollen bei den Behörden vorstellig werden, daß die Unterrichtsstunden in den Fortbildungsschulen weniger in die Sommer- als in die Wintermonate verlegt werden und daß in der Zeit von Ostern bis Pfingsten der Unterricht ganz ausfällt.“ Ueber das Genossenschaftswesen im Malergewerbe sprach Herr Northaus-Berlin. Er hielt als eines der geeignetsten Mittel zur Förderung des Handwerks die Kreditgenossenschaft und die Maler-Meister-Genossenschaft. Sie mache den Meister vom Lieferanten unabhängig und erziehe zur guten Führung, Bilanz und Kalkulation. Auch hätten diese Genossenschaften einen organisatorischen Wert.

Der 1. Verbandstag des Arbeitgeberverbandes für das Maler-, Anstreicher- u. verw. Gewerbe in Rheinl. u. Westf. wurde am 22. Juli im Hotel des Gürzenichs zu Köln abgehalten und von Herrn Wipperling-Eberfeld eröffnet, der einen Rückblick auf das erste Geschäftsjahr des Verbandes warf, das reich an schweren Ereignissen gewesen, aber der Verband habe alles glücklich überstanden und seine Existenzberechtigung bewiesen. Die Wupperthaler hätten die erste Lunge für den Verband gebrochen und dann habe sich Erfolg an Erfolg gereiht. Die Gehilfenschaft habe es untreulich darauf abgesehen gehabt, bei dem Streik dem Arbeitgeberverband das Wasser abzugraben und dieses würde ihr auch gelungen sein, wenn die Meisterschaft sich nicht so geschlossen gehalten hätte. So wurde die Aussperrung glänzend zu Ende geführt. (Was soll die ganze Plunkerei bedeuten? Die Aussperrung war doch schon in den ersten acht Tagen „glänzend“ ins Wasser gefallen. Ist es denn für die Herren gar zu schwer, der Wahrheit die Ehre zu geben?) Die Abheisterstenden mühten noch herangezogen werden, was man durch die Gründung eines allgemeinen deutschen Arbeitgeberverbandes zu erreichen hofft. Eine allgemeine Uebersicht über die bisherige Tätigkeit und augenblickliche Lage des Verbandes gab der Geschäftsführer Herr Wenner-Barmen. Hiernach sind 16 Ortsverbände mit 1446 Mitgliedern vorhanden, die jährlich rund 6 1/2 Millionen Mark Lohn zahlen. Die Lohnzahlung entspreche einem Beitrage von 3250 M. An Korrespondenzen seien etwa 500 ein- und ausgegangen; 56 Versammlungen haben stattgefunden. Der Redner sagte über verschiedene Ortsverbände, die ihren Verpflichtungen gegen den Verband in bezug auf Beiträge schlechte nachkommen seien und nannte auch Köln, wo man noch bis Frühjahr 1908 einen Beitrag mit den Gehilfen habe. Hierbei sei aber zu bedenken, daß nach Ablauf des Tarifvertrages in Köln ein Streit mit Bestimmtheit zu erwarten sei und da müsse man gewappnet dastehen. Der Stellenbericht weist eine Erhöhung von 3696 M und eine Ausgabe von 3438 M auf. Da der Verband aber noch einen Beitrag zu zahlen hat, so ist ein kleiner Defizit zu verzeichnen. Die Revisionen wurden für das nächste Geschäftsjahr wieder genehmigt. In den Vorstand wurden gewählt die Herren Spindler-Duisburg, Rosenbaum-Sagen und Wipperling-Eberfeld.

Die folgenden Punkte der Tagesordnung „Erhöhung der Beiträge“ und „Wahl eines Geschäftsführers“ wurden zusammen verhandelt. Es entspann sich eine rege Debatte, worin man mehrmals auf die Opferwilligkeit der Gehilfen hinwies. Mit großer Majorität beschloß man die Erhöhung der Beiträge von 50 M pro 1000 M gezahl-

ter Lohn auf 1 M und genehmigte die Anstellung eines beholdeten Geschäftsführers. Als solchen wählte man Herrn E. Wenner-Barmen. Herr Salomon-Eberfeld sprach über den Ausbau des Verbandes und empfahl die Gründung eines Arbeitgeberverbandes über ganz Deutschland, die auf dem diesjährigen Malertag in Hannover zur Debatte stehe. Inzwischen habe man mit Süddeutschland Anknüpfungspunkte gesucht und heute könne man die erfreuliche Tatsache verzeichnen, daß Nord und Süd einmütig zusammenzugehen werde. Nachdem der große Verband gegründet werde man Einfluß auf die Gesetzgebung gewinnen und etwas Erpressliches erreichen. Nichtsdestoweniger müsse man die Agitation nach wie vor betreiben, namentlich in den Unterverbänden. Es wären bereits geheime Verhandlungen gepflogen, über die man heute noch nicht berichten könnte. Hiermit war die Angelegenheit erledigt. Als Delegierte zu dem am 4. September in Hannover tagenden deutschen Malertage wählte man die Herren Wipperling, Salomon und Wenner. Letzterer soll auch zum süddeutschen Malertag in Darmstadt entsandt werden.

Eine gemeinsame Versammlung des Innungs- und Arbeitgeberverbandes der Maler- und Anstreichermeister von Rheinl. und Westfalen tagte am 22. Juli, nachmittags im Hotel des Gürzenichs zu Köln. Der Geschäftsführer M. Berres-Düsseldorf berichtete über die Berechnung und Bezahlung eingeforderter Kostenaufschläge bei Nichtübertragung der Arbeiten. Ueberall herrsche das Bestreben, auf billige Art und Weise zu Kostenaufschlägen zu gelangen und so werde ein Meister gegen den anderen ausgespielt. Laut einem Urteil des Reichsgerichts habe der Meister das Recht, von den Auftraggebern bei Nichtübertragung der Arbeiten eine Bezahlung für die Mithewaltung, die ein Kostenaufschlag verursacht, zu fordern. Als Entschädigung wurden folgende Gebührensätze festgesetzt: Bei einer Summe von 100 M = 10 M in Rechnung zu stellen; ferner bei Beträgen bis zu 500 M = 15 M, bis 1000 M = 25 M, bis 2000 M = 40 M und über 2000 M = 3 Prozent des Aufschlages. Hier Entwürfskosten ist eine Entschädigung von 20 M zu zahlen. Bei Kostensummen von unter 100 M bis 500 M = 40 M, bis 1000 M = 70 M, bis 2000 M = 100 M und über 2000 M = 5 Prozent des Aufschlages. Herr Josef Schmitz-Cöln referierte über Sicherung der Auforderungen und die Schäden in unserm Gewerbe. Der Redner forderte die Festsetzung der Summen, die dem Bauhandwerker verloren gehen, um Material für die Reichstagsabgeordneten zu erhalten bei Beratung des Gesetzesentwurfes über Sicherung der Auforderungen. Alsdann wandte sich Herr Sch. gegen das Submissionswesen und trat für einen festen Zusammenschluß aller Meister ein, um Remeur zu schaffen. Schließlich hieß man eine noch von dem Vorstand auszuarbeitende Resolution, die das Gesetz der Sicherung der Auforderungen fordert und die mit Unterschriften aller deutschen Bauhandwerker versehen und dem Reichstag eingereicht werden soll, gut.

Die Frage: „Welche Lehren ziehen wir aus der letzten Lohnbewegung?“ behandelte Herr Wenner-Barmen. Die größte und bedeutendste Lohnbewegung in diesem Frühjahr sei zu Gunsten der Meister (?) ausgefallen und die Vorteile würden baldigt die Verluste wieder wett machen. Der Weg der Aussperrung sei entschieden der richtige gewesen, aber auch Mängel hätten sich gezeigt, nämlich daß in einzelnen Städten die Privatinteressen der Meister über die Gesamtinteressen gestellt wurden. Ein weiterer Mangel sei die Leichtgläubigkeit der Meister gegenüber den von den Gehilfen in ihren Zeitungen lancierten Notizen und das unkollegiale Verhalten einzelner Meister, die die ausgesperrten Gehilfen in Arbeit nehmen. (Die große Mehrzahl der rheinisch-westfälischen Anstreichermeister hatte eben ein anderes Urteil über die danebengelungene Aussperrung. Die von dem Geschäftsführer ausgesprochenen, den Tatsachen strikte gegenüberstehenden Vorgänge wurden auch von dem lehrstuhlbollen Teile der Meisterschaft gleich von Anfang an richtig bewertet.) Man möge die Lehre daraus ziehen, daß man

unbedingt einer strengen Organisation bedürfe, das Bewußtsein müsse in dem Meister erweckt werden, daß die Gesamtheit zu gewissen Zeiten Opfer von ihm verlangen kann. Wenn das Solidaritätsgefühl im Meister erwacht sei, dann würde man den Segen schon einheimen können. Hierauf sprach Herr Weis-Düsseldorf über Arbeiterorganisation und Mittelstand und kam zum Schluß, daß man von den Arbeitern viel lernen könne. Der kolossale Erfolg der Gewerkschaftsbewegung sei namentlich auf das Vertrauensmänner-system und auf die Agitation von Mund zu Mund zurückzuführen. Diese müsse auch bei der Handwerkerorganisation eingeführt werden. Der Redner empfahl, im ganzen Deutschen Reich „Mittelstandsvereinigungen“ zu schaffen. In Düsseldorf habe man große Erfolge mit der Mittelstands-bewegung erzielt. Politik werde nicht darin getrieben, aber ausführend werde gewirkt und das führe auch zum Ziel. Es wurde folgende Resolution fast einstimmig angenommen: „Die Versammlung erkennt es als dringende Notwendigkeit an, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, daß die Gesetzesvorlage über die Bevorzugung der Auforderungen baldigt verwirklicht wird. Ferner sieht die Versammlung in der Bildung von Mittelstandsvereinigungen das beste Mittel, das Handwerk gegen alle ihm feindlichen Bestrebungen zu schützen und ihm die Stellung zu verschaffen, die ihm gebührt. Ferner gelangte folgende Resolution zur Annahme: „Die Versammlung habe es für richtig anerkannt, daß die Forderungen angegangen werden sollen, das sehr verbesserungsfähige Innungs-gesetz einer halbjährigen und gründlichen Reorganisation zu unterziehen.“ Als Ort des nächsten Verbandstages wurde Viefefeld bestimmt.

Unsere Kollegen können aus dieser Tagung mancherlei lernen. Mit allen Mitteln streben die Unternehmer unseres Gewerbes auf eine einheitliche Zentralorganisation für ganz Deutschland hin; die Beiträge werden um das Doppelte erhöht, um die Organisation leistungsfähiger zu gestalten und zu gleicher Zeit wird ein beholdeter Geschäftsführer angestellt. Dieser Schritt muß den Kollegen eine ernste Mahnung sein, ihrerseits nun nachzuholen, was bis dato noch versäumt worden ist. Es ist keine Zeit mehr zu verlieren, die Säumigen heranzuholen, sie aufzuklären und so wohlgerüstet allen bevorstehenden Eventualitäten gegenüberzustehen.

Ferner zeugt von einer ungemein sozialen Rücksichtigkeit dieser Mittelstandsretter der Beschluß, daß alle Innungen bei den zuständigen Behörden um eine Einschränkung des Fortbildungsschulunterrichts im Sommer und um eine gänzliche Aufhebung zwischen Ostern und Pfingsten vorstellig werden sollen. Dies Gebahren zeigt sonnenklar, daß den Unternehmern an der Erziehung eines tüchtigen Nachwuchses absolut nichts gelegen ist; nur als Ausbütungsobjekte werden die Lehrlinge betrachtet und je mehr aus ihnen herauszuholen ist, desto besser.

Lohnbewegung.

Zuzug ist fernzuhalten nach: Brandenburg a. S., Bad Brückenau, Görlich, Passau, Zinnenstadt im Allgäu.

Sperren. Die Sperre wurde verhängt über die Werkstellen von Rnothe in Neugersdorf (sächs. Bausitz), Dangel, Auf dem Kreuz in Elm, Gebr. Meier in Offenbach resp. die Arbeiterneubauten in Müllheim i. B., Max Frische, Oskar Langer und Hof. Görlich in Sagan.

Die Sperre über die Werkstelle Gieslepp in Sonneberg S.-M. dauert noch fort.

Wegen der Kämpfe im Baugewerbe zu Berlin und Erfurt werden die Kollegen vor Zureise gewarnt.

— Brandenburg a. S. Als wir im vorigen Jahre der hiesigen Innung einen Tarif einreichten, wodurch natürlich eine Aufbesserung unserer Löhne, sowie eine Regelung der Arbeitsverhältnisse überhaupt stattfinden sollte, lehnte die Innung jede Verhandlung bez. Aufbesserung der Löhne ab. Die Jahreszeit, wie auch noch andere Gründe bestimmten uns, die Lohnbewegung im vorigen Jahre zu vertagen. Als wir nun in diesem Jahre den Lohnarif wieder einreichten und wiederholt auf Verhandlung drängten, ließen sich die Herren endlich dazu herbei. Das Resultat dieser Verhandlung war ein Angebot der Arbeitgeber von 38 M (!) für Gehilfen; für Anstreicher wollten sie überhaupt keinen Lohnjah vereinbaren. Allein wollten die Herren Arbeitgeber darüber befinden, nach „Leistung“, wie die allgemein üblichen Ausflüchte lauten, wollten sie zahlen. Wie es in Wirklichkeit mit der „Bezahlung nach Leistung“ aussieht, ist ja zur Genüge bekannt. Man denke sich also ein Angebot von 38 M, bei einem bereits gezahlten Durchschnittslohne von etwa 42 M pro Stunde, mit Einschluß der Löhne für Anstreicher. Daß dieses eine feine Kalkulation seitens der Arbeitgeber war, kann niemand bestreiten, daß die Arbeitgeber aber auch gar nicht daran dachten, auch nur um etwas die Löhne zu erhöhen, geht ebenfalls deutlich aus hervor. Nun sind gewiß noch 4 Mann ermittelt, welche unter 38, bis herab zu 35 M pro Stunde z. B. verdienen; dafür wollen sie auch die Anstreicher, wie schon oben erwähnt, ganz der „freien Vereinbarung“ überlassen. Also nicht nur keine Verbesserung, sondern eher noch eine Verschlechterung der jetzigen Verhältnisse, das war das Resultat des Angebots. Hieran aberdort auf sehr wenig, wenn die Innung nach Abhaltung einer Versammlung selber schon die 38 M fallen ließ und dann 40 M bot. Nun kann man die Herren fortwährend klagen hören: „Wir haben keine leistungsfähigen Kräfte am Ort“, wollen aber den Lohn für Anstreicher der freien Vereinbarung, also so billig wie möglich, überlassen. Ob dadurch die Zahl der besseren Kräfte am Ort größer wird? Diese Frage, sollte man meinen, müßten sich doch die Arbeitgeber selber richtig beantworten können. Aber wir täuschen uns nicht, nicht um die besseren Kräfte handelt es sich, sondern nur um die billigen Kräfte; mit diesen glaubt man besser konkurrieren, mehr verdienen zu können. Diese irrige, und für das ganze Gewerbe so schädigende Auffassung ist leider noch zu sehr verbreitet. Die Kollegen kamen nun zu der Ueberzeugung, daß hier zum letzten Mittel gegriffen werden muß, um endlich etwas vorwärts zu kommen in der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse und legten am Mittwoch den 24. Juli die Arbeit nieder. Am Freitag den 26. hat die Innung bereits eine Versammlung abgehalten und uns dann zu einer Verhandlung am Montag den 29. Juli eingeladen. Hoffen wir, daß uns die Arbeitgeber soweit entgegen

in den ersten 70er Jahren, die letzte wichtigste Phase seiner Entwicklung durch Courbet's Einfluß war schon seit Jahren über Frankreich hinaus groß gewesen: Der ungarische Maler Munkacsy, der durch seine Stoffe aus der Verbrecherwelt seines Heimatlandes schnell bekannt wurde, übernahm auch die düstere schwerdattige Art des französischen Vorbildes, und er und Courbet haben das Bild stark beeinflusst, das Liebermann 1872 in Weimar malte: „Die Gänseputzfrauen“, das ihm in Deutschland eine Flut von Spott und Verleumdung eintrug. „Sohn der Finsternis“ und „Apostel der Häßlichkeit“, waren die Namen, die man dem jungen Maler anhing. Einer freilich — und das war wichtig — lobte ihn: Adolf Menzel; der wünschte, den Maler kennen zu lernen, und als er zu ihm kam, begrüßte er ihn mit den charakteristischen Worten: „Also Sie sind der Liebermann, der das Bild gemalt hat. Wissen Sie was? Das Bild sollte man Ihnen um die Ohren schlagen — es ist ausgezeichnet; aber so etwas macht man erst mit fünfzig.“ Menzel war der einzige deutsche Maler, der für Liebermann's Werken ernstlich etwas bedeutete. Seine Kunst, die Wirklichkeit bis ins kleinste Einzelne hinein zu verfolgen, mußte ihn reizen. Er knüpfte bei ihr an, ganz wie bei Wilhelm Leibitz verwandter Art. Aber sie konnte auch nur ein Ausgangspunkt sein für Liebermann, dessen Entwicklung zu einer Kunst führen sollte, in der nicht mehr das Einzelne, sondern das Wesentliche der Erscheinung im Verhältnis zu ihrer Umwelt Bedeutung besaß.

Da Liebermann über den bloß nachbildenden Naturalismus hinaus wollte, konnte gerade Mittel ihm etwas geben, der nicht bei der äußeren Wirklichkeit stehen blieb, sondern die innere Wirklichkeit seiner Bauern in religiösen Empfinden auszudrücken suchte. Schon Bilder wie die „Mittelschammer“ und die „Konfessionenmacherinnen“, deren herber sozialer Ernst auch auf Courbet wies, verrieten Mittel's Einfluß. Ganz stark zeigten ihn aber die „Knechtinnen“, die „Bauern im Kartoffelfelde“, die „Frau mit der Biene“, das Bild „Mutter und Kind“. Mit dem Verfall, den der junge Maler in Frankreich fand, konnte er zufrieden sein, aber er ist nicht allzu lange in Frankreich geblieben. Er machte sich sehr bald auf, die holländischen Maler, deren lebendige Kraft hinter dem Neuen wohl zu hören war, in ihrem eigenen Lande zu suchen und zu erfassen.

Holland, die Heimat von Rembrandt und Franz Hals und nun des Malers Joseph Israels, dem auch ein Willket Vorbild gewesen war, ist seit 30 Jahren die eigentliche Künstlerheimat Liebermann's gewesen. Hier, wo das se-

grenzende Land mit der Eigenart seiner Lichtstimmungen der neuen Freilichmalerei dienen konnte, wie es schon dem Lichtfinder Rembrandt in seinen gewaltigen Schritten vorwärts geholfen hatte, ist in den 80er Jahren Liebermann's Anschauungskraft, sein Naturgefühl und seine Kunst, das innerlich Erlebte malerisch auszudrücken, zu dem geworden, was den Künstler heute charakterisiert als den großen Naturalisten, der er ist. Was Manet's Errungenschaft ihm brachte, das ging als fruchtvolle Saat in Holland auf. Die ehemals fast schwarzbraune Art Liebermann'scher Farbgebung hellte sich zu der gedämpften Art auf, die alle lebhafteren Farben schon zurückhalten scheint und nur selten frei und hant malen läßt, wie auf dem älteren Waisennädchenbilde und der jüngeren Papageienallee. Bilder wie das „Männerhaus“ (1880), der „Hof der Waisennädchen“ in Amsterdam (1881) bedeuteten Ereignisse nicht nur im Schaffen des Künstlers selbst. Französische Kritiker von Ruf stellten Liebermann neben Manet. Und über ein Bild wie die „Schulterwerkstatt“ (1881), das in der Berliner Nationalgalerie hängt, las man in Paris sogar: „Wenn Sie die Geheimnisse des Freilichs gefunden haben, mein lieber Manet, Herr Liebermann versteht das Licht im Staume zu belauschen.“

Das soziale Bild war ein neues Thema des Genrebildes, dieser Bildart der kleinen erzählenden Szene, die zumal in Deutschland von den Historienbildern hochgeschätzt herrschte. Auch Liebermann's Stoffe knüpfen ganz natürlich hier an. Wenn sie auch von Anfang an bemüht sind, den novellistischen Inhalt fernzuhalten, und statt auf einen Vorgang auf etwas Zuständliches abzzielen. Die Menschen der ersten Liebermann'schen Bilder sind der Landschaft gegenüber für das Interesse des Malers zunächst noch die Hauptache. Aber nun wird umgekehrt für ihn die Landschaft das Wichtigste und die Menschen ihrerseits ein bedeutsames Mittel, die Landschaft als ein charakteristisches Ganzes auszudrücken, als ein Stück Welt, das die Welt überhaupt dem Wesen nach ahnen läßt, und sein Schlagwort wird der Satz: nicht auf das Was, sondern auf das Wie komme es an. Heute braucht man diesen Satz nicht mehr in die absolute Form vorzubringen, aber als Kampfwort gegen herrschende Doktrinen war er einmal nötig, damals natürlich, als man über die Historien- und Genremalerei und auch über den nackten Naturalismus hinaus wollte zu einer Malkunst, die der Wirklichkeit des Künstlers, die sich auch im Sehen der Wirklichkeit eigenartig offenbart, das Recht sichert und das höchste Ziel stellt, sich und nur sich im Bilde auszudrücken. (Schluß folgt.)

Kommen, daß ein baldiger Friede möglich wird. An uns soll nicht liegen.

In Ostrowo, unweit der russischen Grenze, einem Städtchen mit etwa 13000 Einwohnern, wurde im November vorigen Jahres eine Zahlstelle unseres Verbandes gegründet. Dies blieb natürlich auch den Arbeitgebern nicht unbekannt, und schon nach kurzer Zeit erhielt ein Kollege die Entlassung mit dem schriftlichen Bescheid: „Wie mir mitgeteilt ist, machen Sie Propaganda für einen Verband der Gehülften und wollen dann mit Gewalt (!!) einen höheren Lohn erzwingen. Aus diesem Grunde laßt ich Sie nicht länger beschäftigen. Anbei Ihre Karte.“

Neu ist ein derartiges Verhalten der Arbeitgeber durchaus nicht mehr, nur soll auch hier wieder gezeigt werden, daß, wenn die Kollegen sich nicht gleich einschüchtern lassen, sondern im Gegenteil ihre gerechte Sache dann um so energischer vertreten, die Arbeitgeber sich wohl oder übel recht schnell mit den neuen Verhältnissen abzufinden wissen.

Die Kollegen hielten gut zusammen, und jetzt, nachdem die Zahlstelle zirka 8 Monate besteht, durften wir den Lohn für unsere Einigkeit, für das solidarische Verhalten der Kollegen unter- und zu einander entgegennehmen.

Wie in allen Städten, wo unser Verband einen Einfluß auch nur durch Gründung einer Zahlstelle auf die Gestaltung der Lohnverhältnisse ausübt, so haben auch hier die Arbeitgeber bereits im Frühsommer die Löhne zum Teil aufgehoben. Dadurch stehen wir uns aber nicht abhalten, für eine gründliche Regelung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses durch Schaffung eines Tarifvertrages einzutreten.

Am 22. Juli gelang es uns, die Arbeitgeber zur Verhandlung mit uns zu bewegen. Diese verlief sehr ruhig und wurde ohne Einigung nach kurzer Zeit erzielt. Nachfolgender Tarif wurde unter Beisein des Kollegen Jakobowitz aus Berlin abgeschlossen:

§ 1. Die tägliche Arbeitszeit beträgt im Sommer 10 Stunden, d. h. vom 1. April bis 30. September.

a) Die tägliche Arbeitszeit in den beiden Monaten März und Oktober darf längstens 9 Stunden dauern. Die Frühstückspause mit einer halben und die Mittagspause mit einer Stunde sind beizubehalten.

b) Die tägliche Arbeitszeit in den vier Wintermonaten November bis inkl. Februar darf längstens 7 Stunden dauern und kann nach gegenseitiger Vereinbarung bei geringer Arbeitsgelegenheit bis auf 6 Stunden täglich reduziert werden. Die Frühstückspause fällt in diesen vier Wintermonaten fort.

c) Jede weitere Ausdehnung der Arbeitszeit in den sechs Wintermonaten gilt als Ueberstunde.

d) In der Zeit vom 1. April bis 30. September ist an Sonnabenden 1/2 Stunde, an den Tagen vor Ostern und Pfingsten 2 Stunden früher Feierabend.

Diese Tage sind voll zu bezahlen.

§ 2. Der Minimallohn für Gehülften und Anstreicher beträgt 40 M pro Stunde. Vom 1. Juli 1908 ab beträgt der Mindestlohn für Gehülften, welche über 20 Jahre alt sind, 43 M pro Stunde.

a) Für Ueberstunden von 8 bis 10 Uhr abends sind 10 M, für Nacharbeit von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens und für Sonntagsarbeit sind 25 M pro Stunde mehr zu zahlen.

§ 3. Alfordarbeit ist möglichst zu vermeiden; wo diese aber dennoch zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer vereinbart wird, müssen die Abmachungen unter Garantie des bisherigen Stundenlohnes schriftlich fixiert und gegenseitig unterschrieben werden.

§ 4. Die Auszahlung des Lohnes hat Sonnabends innerhalb einer halben Stunde nach Schluß der Arbeitszeit zu erfolgen; eventuelles Warten über eine halbe Stunde hinaus ist als Ueberstunde zu bezahlen.

§ 5. Bei auswärtigen Arbeiten ist das volle Fahr- geld zu zahlen. Bei Entfernungen, wo die tägliche Hin- und Rückfahrt nicht stattfindet, ist außerdem eine tägliche Landzulage von 1 M zu entrichten, sofern nicht Kost und Logis gewährt wird. Bleibt der Gehülfe auch Sonntags über Land, so ist der Zuschlag von 1 M auch für diesen Tag zu zahlen.

Nach Arbeitsstellen, wo keine Fahrgelegenheit vorhanden ist, wird die Laufzeit über eine halbe Stunde hinaus in der Arbeitszeit zurückgelegt.

§ 6. Die Arbeitnehmer sind berechtigt, diesen Vertrag in allen Werkstätten an sichtbarer Stelle auszuhängen.

§ 7. Eine gegenseitige Kündigung des Arbeitsverhältnisses findet nicht statt.

§ 8. Dieser Tarif tritt am 22. Juli in Kraft und gilt bis zum 1. Juli 1909. Er läuft immer auf ein Jahr weiter, solange er nicht ein Vierteljahr vor Ablauf von der einen oder anderen Seite gekündigt wird.

Haben wir nun auch nicht gleich alles das erreicht, was wir forderten, so ist doch vor allem für die Schwächsten gesorgt, für diejenigen, die 38, 35, ja 32 M Lohn pro Stunde erhielten. Für alle Kollegen, welche schon 40 M und mehr pro Stunde verdienten, wird ja erst nach und nach der Lohn entsprechend steigen. Leider hat ein Arbeitgeber sich nicht mit seinen Kollegen solidarisch erklärt, hat an den Verhandlungen trotz vorheriger Zusage nicht teilgenommen und auch den Tarif nicht unterschrieben. Diese Werkstelle von D. Schwarz ist daher streng zu meiden.

Nun, Kollegen, haben wir schon nach so kurzer Zeit gesehen, was Einigkeit vermag, und bleiben wir einig, so bleiben wir auch stark, um auf dieser geschaffenen Basis unsere wirtschaftliche Lage weiter verbessern zu können.

Der heutige Nummer liegt die Nr. 30 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. Marx, Hamburg, Schmalenbekerstr. 17.

Verlag von S. Wentker, Hamburg 22, Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Der Vorstand.

Der heutige Nummer liegt die Nr. 30 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. Marx, Hamburg, Schmalenbekerstr. 17.

Verlag von S. Wentker, Hamburg 22, Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Der Vorstand.

Der heutige Nummer liegt die Nr. 30 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. Marx, Hamburg, Schmalenbekerstr. 17.

Verlag von S. Wentker, Hamburg 22, Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Der Vorstand.

Der heutige Nummer liegt die Nr. 30 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. Marx, Hamburg, Schmalenbekerstr. 17.

Verlag von S. Wentker, Hamburg 22, Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Der Vorstand.

Der heutige Nummer liegt die Nr. 30 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. Marx, Hamburg, Schmalenbekerstr. 17.

Verlag von S. Wentker, Hamburg 22, Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Der Vorstand.

Der heutige Nummer liegt die Nr. 30 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. Marx, Hamburg, Schmalenbekerstr. 17.

Verlag von S. Wentker, Hamburg 22, Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Der Vorstand.

Der heutige Nummer liegt die Nr. 30 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. Marx, Hamburg, Schmalenbekerstr. 17.

Verlag von S. Wentker, Hamburg 22, Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Der Vorstand.

Der heutige Nummer liegt die Nr. 30 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. Marx, Hamburg, Schmalenbekerstr. 17.

Verlag von S. Wentker, Hamburg 22, Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Der Vorstand.

Der heutige Nummer liegt die Nr. 30 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. Marx, Hamburg, Schmalenbekerstr. 17.

Verlag von S. Wentker, Hamburg 22, Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Der Vorstand.

Der heutige Nummer liegt die Nr. 30 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. Marx, Hamburg, Schmalenbekerstr. 17.

Verlag von S. Wentker, Hamburg 22, Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Der Vorstand.

Der heutige Nummer liegt die Nr. 30 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. Marx, Hamburg, Schmalenbekerstr. 17.

Verlag von S. Wentker, Hamburg 22, Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Der Vorstand.

Der heutige Nummer liegt die Nr. 30 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. Marx, Hamburg, Schmalenbekerstr. 17.

Verlag von S. Wentker, Hamburg 22, Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Der Vorstand.

Der heutige Nummer liegt die Nr. 30 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. Marx, Hamburg, Schmalenbekerstr. 17.

Verlag von S. Wentker, Hamburg 22, Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Die bis heute gemeldeten Erfah- und Neuwahlen werden hiermit bestätigt.

Mit der letzten Nummer des Vereins-Anzeiger hat jede Filiale ein gebundenes Protokoll zum Preise von 60 M erhalten. Die Berechnung geschieht mit der 3. Quartalsrechnung.

Duplikate wurden ausgestellt: Breslau: Lorenz, Dattar, Buchn. 30411, bez. 22 Wch. 07. Berlin: Grienow, Buchn. 39756, bez. 19 Wch. 07. Posen: Birschel, Paul, Buchn. 17682, bez. 29 W. 07.

Der Vorstand.

Der heutige Nummer liegt die Nr. 30 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. Marx, Hamburg, Schmalenbekerstr. 17.

Verlag von S. Wentker, Hamburg 22, Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Der Vorstand.

Der heutige Nummer liegt die Nr. 30 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. Marx, Hamburg, Schmalenbekerstr. 17.

Verlag von S. Wentker, Hamburg 22, Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Der Vorstand.

Der heutige Nummer liegt die Nr. 30 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. Marx, Hamburg, Schmalenbekerstr. 17.

Verlag von S. Wentker, Hamburg 22, Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Der Vorstand.

Der heutige Nummer liegt die Nr. 30 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. Marx, Hamburg, Schmalenbekerstr. 17.

Verlag von S. Wentker, Hamburg 22, Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Der Vorstand.

Der heutige Nummer liegt die Nr. 30 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. Marx, Hamburg, Schmalenbekerstr. 17.

Verlag von S. Wentker, Hamburg 22, Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Der Vorstand.

Der heutige Nummer liegt die Nr. 30 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. Marx, Hamburg, Schmalenbekerstr. 17.

Verlag von S. Wentker, Hamburg 22, Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Der Vorstand.

Der heutige Nummer liegt die Nr. 30 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. Marx, Hamburg, Schmalenbekerstr. 17.

Verlag von S. Wentker, Hamburg 22, Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Der Vorstand.

Der heutige Nummer liegt die Nr. 30 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. Marx, Hamburg, Schmalenbekerstr. 17.

Verlag von S. Wentker, Hamburg 22, Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Der Vorstand.

Der heutige Nummer liegt die Nr. 30 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. Marx, Hamburg, Schmalenbekerstr. 17.

Verlag von S. Wentker, Hamburg 22, Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Der Vorstand.

Der heutige Nummer liegt die Nr. 30 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. Marx, Hamburg, Schmalenbekerstr. 17.

Verlag von S. Wentker, Hamburg 22, Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Der Vorstand.

Der heutige Nummer liegt die Nr. 30 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. Marx, Hamburg, Schmalenbekerstr. 17.

Verlag von S. Wentker, Hamburg 22, Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Der Vorstand.

Der heutige Nummer liegt die Nr. 30 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. Marx, Hamburg, Schmalenbekerstr. 17.

Verlag von S. Wentker, Hamburg 22, Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Der Vorstand.

Der heutige Nummer liegt die Nr. 30 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. Marx, Hamburg, Schmalenbekerstr. 17.

Verlag von S. Wentker, Hamburg 22, Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Der Vorstand.

Anzeigen.

Aufforderung.

Der Kollege Jakob Kulkanski, geb. 23. November 1874 zu Tarnobrzeg (Polen), wird hierdurch aufgefordert, die mitgenommene Hauschlüssel seinem Logisgeber zurückzugeben. Die Verwaltungen werden gebeten, uns den Aufenthalt des J. mitzuteilen. M. 2.-] Filiale Wiesbaden.

Aufforderung.

Den Kollegen Karl Steube, Buchn. 30150 fordere ich hierdurch auf, unverzüglich seinen Verpflichtungen mir gegenüber nachzukommen. Gustav Arumme, Hamburg 3, Valentinslamp 84.

Kollege Gurattisch, Serbe, wird gebeten, seine Adresse an D. Staude, Birsch, zu senden. [60 M]

„Süddeutsche Postillon“

Humoristisch-satirisches Witzblatt. Preis pro Nr. 10 Wfg. Verlag von W. Ernst in München.

50 bunte Malvorlagen Mk. 6.—. Landschaften, Blumen, Seestücke, Vögel, Früchte, Amorettchen, Jagdstücke, Tiere etc. (naturgetreu). Ph. Brühl, Geissen i. Westf.

Maler - Mäntel,

nur eigenes Fabrikat und beste Qualität

Umgelegttragen, schräge Taschen

110	120	130	140	cm lang
5.—	5.10	5.25	5.40	M.

Mützen 40 M, Messel-Hosen 2.10 M, Drell-Hosen und Jacken von Seinen a. 2.80 M, Extra-Größe per Stück 3.— M.

D. Wurzel & Co., Berlin, Brückenstraße 13, I.

Malerschule Gotha

Wirklich praktische Schule — Auf der Höhe der Neuzeit. — Ueberraschend sicheren Erfolg. Mäßiges Schulgeld. Prospekt frei.

Malerschule Buxtehude

Größte Schule für Dekorationsmaler. 1906 wieder goldene Medaille und Ehrenpreis. Prog. d. Direktor Eiserweg.

„Arbeit“

14 tägiges Organ des Verbandes der Maler und Gypser der Schweiz (Kartell-Verband) sollte in jeder Filiale aufliegen, da jährlich Hunderte von Kollegen nach der Schweiz reisen. Beste Auffklärung über die Schweiz, Lohn-, Arbeits- und sonstige Verhältnisse. Abonnementspreis: 4 Mark (5 Fr.) jährlich. Adresse: M. 2.80] B. Staude, Birsch II, Witschellenstr. 13.

Filiale Cassel.

Alle ansässigen, sowie zureisende Kollegen werden dringend gebeten, nur unseren seit Juli ds. Jrs. eingerichteten Arbeitsnachweis, Büro: Volkshagenstr. 5-7, 1. Etage, „Gewerkschaftshaus“, zu benutzen. Das Umhanteln ist strengstens untersagt. Wird dieses befolgt, dann muß er funktionieren. Die Verwaltung.

MALERSCHULE HAMELN a. d. Weser.

Erfolgreicher Unterricht in der Dekorations-, Holz- und Marmoralei, sowie Vorträge, Buchführung, Berechnung von Arbeiten durch bestätigte Fachlehrer. Gegründet 1896. — Separate Lehrsäle. — Prospekte frei.

Porenrollen Weiershausen.

Preis per Paar Mark 6.—, besteht aus folgend. Breiten: 1 Roll und 2 1/2 Roll. Auch einzeln zu beziehen. 3 Roll Breite Mark 4.50.

Dr. Weiershausen & Co., Hamburg 5, Lindenstr. 19, Schule für Holz- u. Marmor-Imitation. Beginn: 15. Okt. — 15. März. Prospekte gratis.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands.

(Eingeschriebene Kasse Nr. 71.) Eintrittsgeld 2 Mark. Wöchentlich Beitrag Mark 0.60. Krankengeld pro Wochentag Mark 2.10, für 26 bzw. 52 Wochen. Sterbegeld Mark 110.—. Rassenvermögen am Schluß des Jahres 1906 Mk. 228,267,37; in über 150 Städten hat die Kasse örtliche Verwaltungsstellen errichtet, und wird den Kollegen der Beitritt empfohlen. Der Vorstand.

Der heutigen Nummer liegt die Nr. 30 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. Marx, Hamburg, Schmalenbekerstr. 17.

Verlag von S. Wentker, Hamburg 22, Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Der Einfluss unserer Organisation auf die Regelung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses durch Tarifverträge.

Herausgegeben von der Vereinigung der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder Deutschlands. Verlag: A. Tobler, Hamburg 22.

Wir empfehlen unseren Mitgliedern dies Werk, das auf Grund der im vorigen Jahre aufgenommenen umfangreichen Statistik einen klaren Einblick in die allgemeine Berufslage, vor allem aber in die bestehenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse aller Berufskollegen gewährt. Der Preis für das gebundene Exemplar beträgt 2 Mk., für die Mitglieder, wenn sie es durch die Filiale oder Zahlstelle beziehen, nur 1 Mk.

Unsere Lohnbewegungen 1906.

8. Bezirk.

In 11 Orten traten die Kollegen in Lohnbewegung. Ohne Kampf gelang es in Kempten, Starnberg, Straubing und Landsbut Tarife abzuschließen. Gestreikt wurde in Wad Wibling, Bamberg, Werchtesgaden, Erlangen, Ingolstadt, Pisingen und Würzburg. In Mitleidenchaft gezogen wurden insgesamt 57 Mitglieder in Kempten und Nürnberg, sodas die Zahl der an den Lohnkämpfen beteiligten Kollegen 815 betrug. Außerdem kam es in Reichenhall trotz des bestehenden Tarifs durch Tarifbruch der Meister zu einer Ausperrung, von der 13 Kollegen betroffen wurden. Zum Vorteil der Unternehmer gereichte dieses Vorgehen anlässlich der Danarbeitersperrung aber nicht, bereits nach acht Tagen boten die Ausperrungswilligen die Hand zum Frieden. Es kam zum Tarifabschluss, der jedem Kollegen den Lohn um 5 % erhöhte. Sämtliche Lohnbewegungen hatten gute Resultate, der Durchschnittslohn für den ganzen Bezirk stieg von 32,2 im Jahre 1905 auf 43,2 pro Stunde im vergangenen Jahre. Bis auf Werchtesgaden und Ingolstadt wurden in allen übrigen Orten Tarife vereinbart. Die Gesamtkosten der Lohnbewegung belaufen sich auf 34.306,88 Mark.

9. Bezirk.

Wiech dem Vorjahre war auch 1906 wieder ein Kampfsjahr. Infolge Lohnforderung kam es zur Arbeitsniederlegung in Braunschweig, Göttingen, Hannover (Kattiker), Herzog und Deynhausen. In Mitleidenchaft gezogen wurden durch die Kämpfe der Metallarbeiter die Kattiker in Braunschweig, Limmer und Winthorst. In Wolfenbüttel wurden 22 Kollegen, nachdem es in den ersten Verhandlungen zu keiner Einigung gekommen war, 6 Wochen lang ausgesperrt. Zu einem Tarifabschluss kam es in Göttingen und Wolfenbüttel. Ganz besonders haben die Kämpfe in Deynhausen und Herzog gelehrt, das zu den Vorbereitungen nicht nur eine große Mitgliederzahl gehört, sondern auch Disziplin und Schulung, vor allem aber auch lokale finanzielle Mittel vorhanden sein müssen und an diese so wichtigen Vorbedingungen rechtzeitig gedacht werden muß. Die Zahl der an den Kämpfen beteiligten Kollegen im 9. Bezirk betrug 684, die Gesamtkosten der Lohnbewegung stellen sich auf 34.254,31 M.

Ueber die Lohnkämpfe unseres Verbandes im Jahre 1906 in den einzelnen Bezirken erhalten wir folgendes Bild:

Bezirke	Mitgliederzahl Ende 1906	Streiks u. Ausperrung Fälle	Beteiligte	Gesamtkosten
1.	8998	20	9449	138538,76
2.	5002	8	1267	48464,89
3.	5457	12	1456	23632,62
4.	2809	4	729	4327,56
5.	4137	7	229	8626,49
6.	2657	13	1134	41736,06
7.	2127	8	458	17085,06
8.	2311	12	815	33763,88
9.	2070	9	684	34254,31
10.	923	1	100	7834,05
		92	16321	358263,68

Kattiker waren beteiligt 1906 an den Lohnkämpfen:

Orte	Bahl der Fälle	Beteiligte Mitglieder	Gesamtkosten
Berlin u. Umg.	8	80	2477,50 M.
Brandenburg	2	72	3154,— "
Braunschweig	1	67	5771,30 "
Breslau	1	100	7834,05 "
Dresden	1	95	6374,75 "
Eisenach	1	14	1338,63 "
Frankfurt a. M.	1	4	— "
Hamburg	1	91	137,50 "
Hannover	2	41	1816,20 "
Kattiker-Katzen	3	19	543,— "
Leipzig	1	10	656,— "
Mannheim	2	22	283,— "
München	2	4	112,— "
Offenbach	1	1	43,— "
	27	620	30540,93 M.

Mit den immer mehr und mehr steigenden Lebensmittelpreisen und der damit verbundenen Verschlechterung der Lebenshaltung unserer Kollegen haben die Lohnbewegungen an Zahl bedeutend zugenommen. Die Erkenntnis, das nur durch die Organisation die wirtschaftliche Lage der Kollegen verbessert werden kann, hat die Organisation stärker und damit auch leistungsfähiger werden lassen und es war deshalb selbstverständlich, das der wirtschaftliche Kampf im abgelaufenen Jahre höhere Wogen schlug als wie wir dies früher gewohnt waren. Zudem haben sich die Verhältnisse zwischen Arbeitgebern und Arbeitern immer mehr zugeipht, was in der Hauptsache darauf zurückzuführen ist, das die Arbeitgeber mehr denn je den Herrn-im-Haule-Standpunkt hervorkehren und betonen. Die Organisationen der Arbeitgeber waren in den meisten Fällen schuld, das der Kampf solche Dimensionen annahm, bei einigermaßen mehr Entgegenkommen wäre so mancher Kampf viel früher beendet gewesen.

Internationale Freizügigkeit.

Auf dem Stuttgarter internationalen sozialistischen Kongress steht ein Punkt auf der Tagesordnung, dessen Bedeutung für die künftige Arbeiterpolitik nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Es handelt sich um die Stellungnahme des Kongresses zur Frage der internationalen Freizügigkeit. Während bisher eine Beschränkung dieser Freizügigkeit als unvermeidbar mit dem Wesen des Sozialismus charakterisiert wurde, kann man aus einer Reihe von Umständen und Äußerungen schließen, das die Unterbindung der zügellosen Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt keineswegs mehr als ein grundsätzlicher Verstoß gegen das Wesen des Sozialismus angesehen wird. In einem Artikel der „Neuen Zeit“ über „Proletarische Wanderungen“ kommt Otto Bauer zu folgenden

Nichtlinien proletarischer Einwanderungspolitik: „Wolle Freizügigkeit für die Auswanderer aus industriell-kapitalistischen Gebieten; energischer Kampf gegen den kapitalistisch organisierten Lohnbrückerimport; Freizügigkeit für die freie Wanderung aus agrarisch-hauswirtschaftlichen Ländern, ergänzt durch ein System wirksamer sozialpolitischer Schutzmaßregeln.“

Mit diesen Forderungen ist die volle und uneingeschränkte internationale Freizügigkeit der Arbeiter angegeben. Das aber nicht nur in der Theorie, sondern auch in der praktischen Politik Maßregeln gegen die internationale Freizügigkeit keineswegs mehr wie früher perhorresziert werden, dafür spricht die Erörterung eines aktuellen Vorkommnisses in der Presse. Der „Norddeutsche Lloyd“, nicht die Hamburg-Amerika-Linie, beabsichtigt, sämtliche Dampfer seiner Linien nach dem La Plata, Brasilien und Kuba mit chinesischen Heizern und Kohlenziehern zu besetzen. Diese Absicht soll durch den letzten deutschen Seemannsstreik veranlaßt sein. In diesen schon in der Ausführung begriffenen Plan knüpft nun der „Vorwärts“ folgende Bemerkungen: „Erlebung freier deutscher Arbeit durch chinesische Kontraktsklaverei, das ist das letzte Wort des Kapitalismus auf die Emanzipationsbestrebungen der Arbeiterschaft. Aber diese nationalen Herren — mögen sicher sein, das ist nicht das letzte Wort der Arbeiterklasse. Chinesische Kulis als Sturmtruppe gegen das Koalitionsrecht in Deutschland, das gibt es nicht und darf es nicht geben. Das wird den Herren, wenn sie es notwendig machen, noch genügend klargemacht werden.“

Der „Vorwärts“ deutet zwar nicht an, auf welche Weise der Import chinesischer Arbeiter unmöglich gemacht werden sollte, aber es ist anzunehmen, das er an ein gesetzliches Verbot der Verwendung chinesischer Arbeiter auf deutschen Schiffen denkt. Ob freilich gerade der vorliegende Fall derartig ist, das Abwehrmaßregeln erforderlich sind, das wäre noch besonders zu untersuchen. Die Feuerarbeit auf den Schiffen im Dienste von und nach den Tropen ist für deutsche Arbeiter in einer Weise ungesund und anstrengend, das man wirklich fragen könnte, ob dafür nicht Arbeiter Verwendung finden könnten, die das tropische Klima besser ertragen als der Deutsche.

Doch das nur nebenbei: jedenfalls wird aber die Gefahr der internationalen Freizügigkeit der Arbeiter immer mehr erkannt und das ist ein Fortschritt der Auffassung, an dem man vor wenigen Jahren noch nicht hätte denken können. So wichtig nun die Anerkennung der Notwendigkeit, unter gewissen Voraussetzungen die internationale Freizügigkeit einzuschränken zu müssen, auch ist, so fangen die eigentlichen Schwierigkeiten des Problems doch erst dann an, wenn man sich über die Maßregeln zur Erreichung des gesteckten Zieles einigen will. Es gibt unseres Erachtens keine gemeinsame Formel für alle politisch abgegrenzten Wirtschaftsgebiete, durch die die Einwanderung ausländischer Arbeiter auch nur grundsätzlich geregelt werden könnte. Eine solche Formel ist nicht zu finden, da das wirtschaftliche und kulturelle Niveau aller Länder äußerst große Abstände von einander zeigt. Das zwischen Ländern mit annähernd gleichen Wirtschafts- und Kulturbedingungen die Freizügigkeit der Arbeiter aufrecht zu erhalten ist, das bedarf gar keiner weiteren Begründung. Es ist auch für ein wirtschaftlich aufstrebendes Land, das industriell schon sehr weit vorgeschritten ist, unter Umständen gar nicht bedenklich, wenn für gewisse Arbeiten Ausländer mit niedrigeren Lebensansprüchen auf dem heimischen Arbeitsmarkt zugelassen werden. Allerdings muß dann heimisches Angebot für die betreffende Arbeit auch zu relativ auskömmlichen Löhnen nicht zu beschaffen sein. Generell wird man diese Voraussetzungen nicht festlegen können.

Wogegen aber auf alle Fälle gewirkt werden muß, das ist der Import von Ausländern, die deutsche Arbeitskräfte infolge ihrer niedrigeren Lohn- und Lebensansprüche ersetzen, d. h. die deutschen Arbeiter aus ihrer Beschäftigung und damit aus ihrer Existenz verdrängen sollen. Es fragt sich nun, ob einer solchen Importpolitik gegenüber Mittel der Selbsthilfe der Arbeiterorganisationen genügen, oder ob hier staatliche Schutzmaßnahmen am Platze sind. Die deutschen Gewerkschaften haben bei den italienischen Arbeitern auf dem deutschen Arbeitsmarkt große Erfolge dadurch erzielt, das sie diese Ausländer zu organisieren versucht haben. Ob mit diesen Bemühungen der Lohndruck gänzlich beseitigt worden ist, bleibe dahingestellt; jedenfalls aber würde das nämliche Mittel zur Abschwächung resp. Verminderung eines Lohndruckes bei anderen ausländischen Arbeitskräften, z. B. bei chinesischen Arbeitern nicht in Frage kommen können.

Wo also durch den Import resp. die Einwanderung von ausländischen Arbeitskräften ein Lohndruck auf den deutschen Arbeitsmarkt ausgeübt wurde, der durch die Selbsthilfe der Arbeiter nicht zu kompensieren wäre, da läge es im Lebensinteresse der deutschen Arbeiter, für staatliche Schutzmaßnahmen einzutreten. Ein derartiges Vorgehen würde nicht im geringsten der Sache des Sozialismus Eintrag tun, er würde allerdings einen falsch verstandenen Internationalismus kräftig korrigieren. Die sozialistischen Vertreter der verschiedenen Länder in Stuttgart werden sich bemühen, die Frage in einer Weise zum Austrag zu bringen, durch die sowohl den Ländern, die überschüssige Arbeitskraft abzugeben haben, als auch den Ländern, die das wirtschaftliche Niveau ihrer Arbeiter nicht bedroht wissen wollen, Rechnung getragen wird. Eine solche Lösung kann zweifellos gefunden werden, ob sie auf die Dauer vorhalten wird, das ist zu bezweifeln.

Aus unserem Berufe.

Wichtigere. Zu der bekannten Empfehlung des Parteivorstandes an die Lokalorganisation Berlins, betr. Anbahnung von Einigungsverhandlungen, haben auch die Lokalorg. Maler Stellung genommen und in einer Versammlung am 18. Juli beschlossen, dem Parteivorstand mitzuteilen: Die Gewerkschaft der Maler Berlins u. U. lehnt es auf das Entschiedenste ab, der Aufforderung des Parteivorstandes betr. Anbahnung von Einigungsverhandlungen mit dem der Gen.-Kom. angeschlossenen Zentralverband der Maler Folge leisten zu können. Die Gewerkschaft der Maler erklärt, genau so, wie den Parteigenossen die Parteitagsschlüsse, so seien ihr die zu eigen gemachten Kongressbeschlüsse unverbrüchliches Heiligtum. Die Gewert-

schaft der Maler müsse es als einen Verrat betrachten, wollte sie jetzt auf Aufforderung des Parteivorstandes unter Umgehung der Geschäftscommission sowie unter Außerachtlassung der zu eigen gemachten Beschlüsse des 7. Kongresses der Fr. B. d. G. Verhandlungen zum Zweck der Einigung anbahnen. Die Gewerkschaft der Maler erklärt, das Verhandlungen in dieser Hinsicht ihr nur der nächste ordentliche 8. Kongress vorschreiben könne. — Diese stolze Handlungsweise werden unsere Berliner Kollegen zu würdigen wissen, schon allein in Rücksicht auf die Bedeutung dieser durch Quertreiberei existierenden „Gewerkschaft der Maler“, die nach ihrem Kassensbericht vom 2. Quartal 1907 rund 175 Mitglieder zählt.

+ Arbeitslosenstatistik der Filiale Cassel für den Monat März 1907.

Bahl der Befragten	Bahl der Arbeitslosen	Ausgefallene Arbeitstage infolge		Tage auf pro Kopf der		Durchschnittlicher Lohnverlust pro Tag	Lohnverlust wegen		Gesamt-Lohnverlust	
		Bahl der Tage Arbeitsmangels	Krankheit	Befragten	Arbeitslosen		Arbeitsmangel	Krankheit		
289	21	309	235	74	1,06	14,7	3,62	900,61	219,80	1130,41

Für den Monat April.

372	11	174	77	97	0,46	15,8	3,95	323,05	365,34	688,39
-----	----	-----	----	----	------	------	------	--------	--------	--------

Berlin. Die durch den Tod des langjährigen, allgemein geachteten Obermeisters Schnare der Berliner Malerinnung vakant gewordene Stelle des Obermeisters ist in der letzten Innungsversammlung durch Wahl dem Malermeister und Stadtverordneten Herrn Nettig übertragen worden. Dessen Amtsdauer reicht bis April 1908, dem Ablauf der eigentlichen Wahlperiode des verstorbenen Obermeisters. Die Amtsdauer währt bekanntlich drei Jahre. — Die Besichtigungen gewisser Kreise von Kollegen des Herrn Nettig, das Amt des Obermeisters verträge sich nicht mit seinem Stadtverordnetenmandat (sie nuteten ihm sogar zu, daselbe niederzulegen!), können wir nicht teilen. Im Gegenteil, die freisinnige Partei, welche Nettig in Ausübung seines Mandats vertritt, hat erst bei der verfloffenen Reichstagswahl zur Evidenz bewiesen, wessen sie fähig ist. Und das soll ein echter Freisinnsmann, der die „Fahne des Liberalismus hoch hält“, nicht imstande sein, die eigenartigsten Nemer auf sich zu nehmen?!

Heidelberg. (Situationsbericht.) Nicht gar so erfreulich kann diesmal von der Filiale berichtet werden, obwohl der Mitgliederbestand im zweiten Quartal ein höherer war, wie zur gleichen Zeit im Vorjahre. Wenn auch circa 300 Beitragsmarken mehr verkauft worden sind, so ist die Filiale in ihrer alten Schlagfertigkeit doch bedauernd gesunken. In Mitarbeit in der Agitation usw. fehlt es fast gänzlich, da die Kollegen glauben, durch Beitragsleistung genügend getan zu haben, trotzdem durch die wie noch in keinem Jahre stattfindende Plünderung von fast ausschließlich fremden, indifferenten Kollegen ein großes Arbeitsfeld vorhanden ist. Wohl ist die Nachfrage nach Arbeitskräften keine so große, wie in sonstigen Jahren. Immerhin ist durch den stetigen Wechsel der zureisenden Kollegen es notwendig, ständig die rege Agitation zu entfalten. Auch könnte auf dem Lande manches geschaffen werden, wenn die Faulheit und Gleichgültigkeit nicht gar so groß wäre. Es muß betont werden, das in mancher Hinsicht die Landkollegen Vorbildlich für die in der Stadt wohnenden gelten können. Auch der Versammlungsbesuch hat etwas nachgelassen gegen den Anfang des zweiten Quartals.

In Kirchheim hat die Filiale schöne Fortschritte gemacht. Es ist dort die Kollegenzahl auf 31 gestiegen; das ist das einzige Erfreuliche im zweiten Quartal. Auch in Bruchsal sollte es besser vorwärts gehen, obwohl die Kollegen dort mit äußerst schwierigen Verhältnissen zu rechnen haben.

Kollegen Heidelberg, ein großes Arbeitsfeld liegt noch vor uns. Wollt ihr nächstes Jahr in einen Lohnkampf treten, so müht ihr alle Hebel in Bewegung setzen, um einen solchen mit Erfolg durchzuführen. Glaubt nicht, das es wieder mit einem zweitägigen Kampfe geht, denn das Unternehmertum ist gefestigt denn je. Wollt ihr arbeiten zum Segen aller Kollegen, so tut es bei Zeiten, nicht erst vor einem Lohnkampf. Darum wegwerfen die Schlafmütze, agitiert und organisiert!

Wiesbaden. (Zehrlings-Ausbeuterei.) Auf welche ungeschöne Weise die Unternehmer sich schädlos zu halten versuchen, wenn durch irgend welche elementare Einflüsse eine Beschädigung der ihnen zur Renovierung von der Kundenschaft übergebenen Gegenstände vorkommt, zeigt folgender Fall. Der Malermeister S. Scherf übernahm mit dem Untreiben einer Kassette auch die an den Fenstern notwendig gewordene Verkitzung, was sonst Arbeit der Glaser ist. Um aber an dieser Arbeit recht viel zu verdienen, beauftragte er damit seinen Lehrling, der sich seit Ostern 1906 in der Lehre befindet. Sei es nun, das der Lehrling die Konstruktion des Kittfalles nicht kannte oder ihm die ungeübte Arbeit Schwierigkeiten machte; es gingen dabei zwei Scheiben im Werte von zusammen 10 M. entzwei. Fest steht, das der Lehrling dieselben nicht böswillig zerbrochen hat. Herr Scherf glaubt sich aber trotzdem berechtigt, dem Lehrling, der, nebenbei bemerkt, der einzige Sohn einer armen Witwe ist, den Betrag an seinem 3,75 M. betragenden Wochenlohn nach und nach abzuziehen zu dürfen. Der Mutter des Zehrlings, die deswegen bei ihm vorstellig wurde, erklärte er, das der Junge furchtbar träge und unanstellig, überhaupt für das Malerhandwerk nicht geeignet sei. Hier müssen wir uns aber doch fragen, ob der Meister Scherf denn die Qualifikation besitzt, einen Lehrling auszubilden. Denn es ist eigenartig, das er jetzt erst einzieht, das der Lehrling nichts taugt, obwohl letzterer eine Probezeit von 4 Wochen durchmachen mußte. Wenn der Lehrling wirklich den für unser Handwerk notwendigen Voraussetzungen nicht ent-

frucht, so hatte er die Pflicht, dies der Mutter schon längst mitzuteilen, damit sie für den Jungen einen zutragenden Beruf wählen konnte. Die Gehilfen, die den Lehrling kennen, bezeichnen ihn als anständig und aufmerksam, und dürften diese Aussagen eher der Wirklichkeit entsprechen, da der Lehrling in der Regel keine Ausbildung durch die Gehilfen erhält, nicht aber durch den Meister. Würde der Unternehmer sich die Gehehe und ganz besonders den § 394 des B. G. etwas ansehen, dann würde er finden, daß eine Aufrechnung auf den Lohn ungesetzlich ist. Aber für die Herren gibt es keine Gehehe, nur wenn man den Arbeitern eins auswichen will, wird das Gesetz hervorgeholt. Wir wollen sehen, was der Obermeister Erbe, dem die Sache unterbreitet, unternimmt. Auf jeden Fall wird unsere Organisation dafür sorgen, daß der Witwe und ihrem Sohn Recht wird. Der Fall beweist aufs neue, daß schon der Lehrling fühlen muß, daß der Unternehmer den Arbeiter nur als Ausbeutungsobjekt benutzt.

Gewerkschaftliches und Soziales.

— **Gewerbeinspektionsgehilfen aus dem Arbeiterstande in Hessen.** Wie die amtliche Darmstädter Zeitung erfährt, werden als Gewerbeinspektionsgehilfen aus dem Arbeiterstand in Tätigkeit treten: Bei der Gewerbeinspektion Darmstadt der Werkführer Heinrich Spelt aus Darmstadt; bei der Gewerbeinspektion Offenbach der gelernte Portefeuille Franz Wahr aus Offenbach; bei der Gewerbeinspektion Gießen voraussichtlich der Obermonteur Friedrich Melcher aus Mainz; bei der Gewerbeinspektion Mainz der Werkmeister Georg Meiser aus Mainz; bei der Gewerbeinspektion Worms der Kupferschmied und Siedemeister Jakob Berg aus Großgerau. — Das kleine Hessen ist auch hier wie in so manchen anderen Dingen den meisten anderen deutschen Bundesstaaten voran.

— **Die Lohnbewegungen des Zentralverbandes der Maurer im Jahre 1907.** Die bis zum 30. Juni erledigten 488 Lohnbewegungen des Jahres 1907 wurden an 5637 Orten mit 53 314 Gehilfen gegen 4058 Unternehmer durchgeführt. Von 368 ohne Streiks erledigten Fällen wurden 301 durch Vereinbarungen nach erfolgter Unterhandlung, 59 ganz oder teilweise Bewilligungen ohne Unterhandlung und 8 durch Zurückziehen der Forderungen beigelegt. Zu Arbeitsstellenfragen kam es in 120 Fällen, und zwar zu 90 Angriffsstreiks, 10 Aussperrungen, 13 Angriffsstreiks und Aussperrungen und 7 Aussperrungen und Angriffsstreiks. Alle Bewegungen (18 mit 1458 Gehilfen ausgenommen) endeten mit Erfolg. Und zwar wurde erreicht für 13 983 Kollegen 51 264 Stunden und Arbeitszeitverkürzung pro Woche in 133 Lohngebieten ferner für 51 856 Kollegen eine Lohnerhöhung in 470 Lohngebieten, die pro Stunde und Person durchschnittlich 5 $\frac{1}{2}$ beträgt. Außerdem kam es in 338 Fällen zum Abschluß von Tarifverträgen.

— **Der Gutenbergbund, der bekanntlich trotz seines streifbrecherischen Verhaltens bei den christlichen Gewerkschaften Unterschlupf gefunden hat, bemüht sich seit diesem Anschluß aufs eifrigste, als gleichberechtigter Teil mit in die Tarifgemeinschaft aufgenommen zu werden.** Das Tarifamt der Buchdrucker hat dem Gutenbergbund aufgegeben, den Nachweis zu führen, daß seine Mitglieder tariftreu sind. Statt dies zu tun, haben die Händler für tarifuntreue Druckereiarbeiter besorgt! Als die Buchdrucker des Verbandes in einer Firma im Greifswald in Kündigung standen, richtete der Bundesführer an einen seiner Getreuen in Allenstein (Westpr.) per Postkarte die Aufforderung, dortige Werkföhrer und Abzweiger zu veranlassen, nach Greifswald zu kommen. Ein Unternehmungsorgan, die „Deutsche Buchdruckerzeitung“, schreibt nun zu dieser Art „Tariftreue“: Aus dem Wortlaut dieser Postkarte geht hervor, daß es unter den führenden Personen im Gutenbergbund Elemente gibt, die bereit sind, den Arbeitgeberverband in der Beseitigung des Organisationsvertrages zu unterstützen! Es ist vollkommen ausgeschlossen, daß der Gutenbergbund damit jemals in die Tarifgemeinschaft aufgenommen werden kann.

— **Auf dem Vormarsch.** Das reichsstatistische Amt veröffentlicht soeben die Ziffern über die gewerkschaftliche Entwicklung im Jahre 1906. Sie legen wiederum Zeugnis ab von der glänzenden Entwicklung und der großen Bedeutung der freien Gewerkschaften. Es hatten danach Mitglieder die

Jahre	Freien Gewerkschaften		Zentrums-gewerbvereine		H.-D. Gewerk-schaften	
	Mitgliederzahl im Jahresdurchschnitt	Mitgliederzahl am 1. April	Mitgliederzahl am 1. April	Mitgliederzahl am Jahreschluß	Mitgliederzahl am 1. April	Mitgliederzahl am Jahreschluß
1900	680 427	—	—	91 661	—	—
1902	733 206	79 077	102 851	—	—	—
1904	1 052 108	100 053	111 889	—	—	—
1905	1 344 803	195 401	117 097	—	—	—
1906	1 689 785	215 884	118 508	—	—	—

Am schlechtesten haben sich die Hirsch-Dunderschen entwickelt; sie nahmen seit 1900 nur um 26 847 Mitglieder zu, oder 4474 pro Jahr. Besser entwickelten sich die Zentrums-gewerbvereine; ihre Mitgliederzahl nahm seit 1902 um 136 807 oder jährlich um 35 570 zu. Nicht man aber ihre riesige Agitation und ausgedehnten Hilfsmittel (Presse, Alerus usw.) in Betracht, so erscheint das Resultat sehr geringfügig gegenüber den großen Worten. Alles überträgt weitaus die Entwicklung der freien Gewerkschaften. Sie gewannen seit 1900 über eine Million Mitglieder (1 009 358), oder pro Jahr 168 226!!! Allein 1906 haben sie über 300 000 Mitglieder gewonnen, d. h. mehr als die Zentrums-gewerbvereine seit ihrem Bestehen.

Die weit überragende Bedeutung der freien Gewerkschaften kommt ebenso deutlich zum Ausdruck in den Klassenverhältnissen. Es haben 1906 betragen:

—	Freie Gewerk-schaften		Zentrums-gewerbvereine		H.-D. Gewerk-schaften	
	Einnahmen	Ausgaben	Einnahmen	Ausgaben	Einnahmen	Ausgaben
	41 602 999	36 974 717	3 878 893	2 709 686	1 388 765	—
	25 912 633	2 970 028	3 417 668	—	—	—

— **Die Arbeiterbewegung in Danzig.** Wie weit die politische Schulung der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter in Danzig vorgeschritten ist, darüber gibt eine im April und Mai d. J. angenommene Statistik Aufschluß. Es wurden 4000 Fragebogen an die Gewerkschaften ausgegeben. Von diesen kamen nur 1605 ausgefüllt zurück. Das Hauptgewicht wurde darauf gelegt, festzustellen, wer von den Gewerkschaften politisch organisiert und Abonnement der Arbeiterpresse ist. Gefragt wurde auch, wer bereit wäre, eine eventuelle sozialdemokratische Danziger Zeitung zu abonnieren. Das Ergebnis ist folgendes:

Insgesamt kommen 16 Berufs mit circa 17 264 Arbeitern in Betracht. Von diesen gehören 4172 (24,2 Proz.) den freien Gewerkschaften an, 922 (5,3 Proz.) gehören Hirsch-Dunderschen, christlichen und polnischen Gewerkschaften an. Von den freien Gewerkschaftlern haben 1605 (38,5 Proz.) die Fragebogen beantwortet. Von den Beantwortern der Fragebogen sind 129 (8 Proz.) sozialdemokratisch organisiert. 5 (0,1 Proz.) sind Mitglieder in Arbeiter- und Bürgervereinen. Zeitungsabonnenten sind von den Beantwortern der Fragebogen 801 (49,9 Proz.). Von diesen Abonnenten halten nur 169 (10,5 Proz.) die Arbeiterzeitung und 632 (39,4 Proz.) halten bürgerliche Zeitungen. Keine Zeitungen haben 804 (50,1 Proz.) abonniert. Von den Nichtabonnenten sind 472 (58,7 Proz.) verheiratet, 328 (40,8 Proz.) ledig. Bei 4 fehlt hierüber die Auskunft. Von den 1605 Beantwortern der Fragebogen sind 783 (48,8 Proz.) für eine event. sozialdemokratische Danziger Zeitung; 283 (17,6 Proz.) sind dagegen. Nicht geantwortet auf diese Frage haben 539 (33,6 Proz.).

Diese Statistik lehrt, wieviel noch zu tun ist, um die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter aufzuklären. Auch mit unserer Kollegen steht es noch recht schlecht mit ihrer politischen Schulung. Denn von ca. 500 Malern gehören 400 unserem Verband an. Die Fragebogen haben aber bloß 174 beantwortet. Von diesen sind ganze acht Mann sozialdemokratisch organisiert; 19 sind Abonnenten der Arbeiterzeitung, 81 haben bürgerliche Zeitungen abonniert, 74 sind Nichtabonnenten. Für eine sozialdemokratische Danziger Zeitung sind 101, dagegen 18. Nicht geantwortet auf diese Frage haben 55 Kollegen. Hoffentlich zeigt uns eine spätere Aufnahme ein erfreulicheres Resultat.

— **Die Steigerung der Lebensmittelpreise.** Die Lebensmittelpreise zeigen in jüngster Zeit wieder eine so deutlich ansteigende Tendenz, daß die Frage angebracht erscheint, ob denn das Preisniveau der Lebensmittel gegenüber dem Jahre 1906 gar noch eine Erhöhung erfahren habe. Es ergibt sich denn wirklich die Tatsache, daß von 26 Lebensmitteln, für die sich Vergleiche anstellen lassen, mehr als die Hälfte, nämlich 14, nach ihrem Preisstand Mitte Juli noch eine Verteuerung gegenüber der Vergleichszeit von 1906 aufweisen, von 1906 gar nicht erst zu reden. Nur acht Lebensmittel sind etwas im Preise gesunken, bei vier ist der Preis gegenüber 1906 stabil geblieben. Es ist nicht nur Getreide, für dessen Verteuerung die bisher ziemlich unbefriedigten Ernteaussichten ins Feld geführt wurden, im Preise außerst erheblich gestiegen, sondern auch eine Reihe von der Ernte der Störnerfrüchte ganz unabhängiger Lebensmittel ist teurer geworden. Am schärfsten ist die Spannung zwischen den dies- und vorjährigen Preisen bei Getreide, insbesondere bei Roggen. Steht doch der Roggenpreis am Berliner Markt gegenwärtig um nicht weniger als 30 Proz. über dem vorjährigen, wie aus nachfolgender Zusammenstellung erhellt. Eine Tonne kostete nämlich in Berlin Mitte Juli Markt:

	1906	1907
Weizen	181 $\frac{1}{2}$	210
Roggen	155	200
Hajer	182	195—206
Gerste (Wojen)	152	170
Weiß (Newport)	98.40	103.25

Ganz so erheblich wie bei Roggen ist der Aufschlag bei den andern Getreidearten nicht; Gerste bleibt mit einer Preissteigerung von 12 Proz. weit dahinter zurück. Den Getreidepreisen folgen haben die Mehlpreise außerst kräftig angezogen; bei Weizenmehl beträgt die Steigerung vom Mitte Juli 1906 auf Mitte Juli 1907 fast 20, bei Roggenmehl aber gar 30 Proz. Der Preis für Roggenmehl ist also mit ganz genau der gleichen Intensität gestiegen, wie der Roggenpreis. Roggenmehl kostet jetzt pro 100 Kilo 25.20—27.50 $\frac{1}{2}$ M., zur selben Zeit 1904 aber erst 17.40—18.30 $\frac{1}{2}$ M. Auch der in der Getreidepreissteigerung begründeten Verteuerung der Mehlpreise ist aber die erhebliche Erhöhung zu nennen, die der Kartoffelpreis in diesem Jahre erfahren hat. Während ein Doppelzentner Kartoffeln Mitte Juli 1906 in der Provinz Brandenburg erst 2—7 $\frac{1}{2}$ M. kostete, steht der Kartoffelpreis jetzt auf 5.50—13 $\frac{1}{2}$ M! Er hat sich also innerhalb eines Jahres gerade verdoppelt. Wie 1906 ging er auch in diesem Jahre von Juni auf Juli rapid hinauf. Von andern Lebensmitteln, deren Preise sich in diesem Jahre gegenüber 1906 noch verteuert haben, sind Süßenerbsen, Möböl, Johann Nische zu nennen. Von den Hülsenfrüchten sind es besonders Erbsen und Linsen, die kräftig im Preise gestiegen sind. Diese Lebensmittelpreise bringt anscheinend nun auch die christliche Gewerkschaftspresse auf die Beine; so muß die christliche Metallarbeiterzeitung konstatieren, daß auf der ganzen Linie eine Preis-erhöhung eingetreten sei, worunter in erster Linie die minderbemittelten Stände, Arbeiter, Angestellte und kleine Beamte, zu leiden hätten. „Eine wirtschaftliche Hesperstellung ist leider mit den gewerkschaftlichen Erfolgen noch nicht erreicht, bis heute haben die Organisationen nur für die Aufbringung der Mehrausgaben infolge der anhaltenden Verteuerung aller Lebensbedürfnisse kämpfen müssen. Was nützen uns die gewerkschaftlichen Erfolge, wenn das Erzeugene durch Preissteigerungen aller Bedürfnisse wieder verschlungen wird.“

— **Warnung vor dem Seemannsberuf!** Seelente, Arbeiter! Eltern von Arbeiterkindern! Nach dem Streik der seemannischen Arbeiter im Nord- und Ostseegebiet, der dank des Verrats der englischen, holländischen und deutschen Streifbrecher nur mit einem Teilerfolge der Streikenden in den Ostseehäfen endete, für die Streikenden im Nordseegebiet aber mit der einstweiligen bedingungslosen Wiederaufnahme der Arbeit seinen Abschluß fand, entlarven sich die Reeder speziell in Hamburg und Bremerhaven in ihrer ganzen Missetätigkeit, um nicht zu sagen Brutalität gegen die Seelente, zumal gegen die bisherigen Streikenden. Die Hamburger Reeder und der Norddeutsche Lloyd in Bremerhaven versuchen jetzt, den

Seelenten geradezu sklavemäßige Lohn- und Arbeitsbedingungen gewalttätig aufzuzwingen. Sie halten das internationale Streifbrechergehindel einstuweilen noch in den deutschen Häfenstädten zurück, um es als Geißel gegen die organisierten deutschen Seelente auszuspielen zu können. Hinzu kommt, daß der Nordb. Lloyd chinesische Kulis heranzieht, um mittels dieser nicht nur die Lohn- und Arbeitsbedingungen der deutschen Seelente zu verkümmern, sondern sie vor allen Dingen gegen die Organisation auszuspielen zu können. Unter diesen Umständen fühlen sich Oberstabsmacher der Reeder in Hamburg und Bremerhaven oben auf und kein Mittel ist ihnen zu schlecht, um die Seelente zur Anerkennung nichtswürdiger Arbeitsverträge zu zwingen. Der Hauptzweck ihres förmlichen Nachschubzuges ist natürlich die Schwächung, wenn möglich die Zertrümmerung der ihnen so sehr verhassten Organisation. Sie geben sich heute der Hoffnung hin, durch schamlose Maßregelungen aller befahrener Seelente, durch Einführung entwürdigender Arbeitsverträge und frivole Schikanierung der organisierten Seelente die Organisation, den Seemannsverband, schwächen zu können. Wir sind sicher, daß ihnen das nicht gelingen wird, daß sie vielmehr das Gegenteil von dem erreichen werden, was sie zu erreichen hoffen, aber trotz alledem sind wir gezwungen, entsprechende Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Die sicher wirkende Maßnahme, die wir gezwungen sind zu ergreifen, ist die systematische Aussperrung jeden Zugzuges von wirklichen Seelenten und solchen Arbeitern, die gewillt sind, den Seemannsberuf zu ergreifen nach den Häfenstädten der Nord- und Ostsee, insbesondere nach Hamburg und Bremerhaven. Wir fordern deshalb die deutschen Seelente, die heute in den Städten des Binnenlandes weilen oder dort Arbeit an Land gefunden haben, auf, ruhig bis auf weiteres dort zu verbleiben. Es ist besser für sie, wenn sie dort am Lande versuchen, irgend welche Beschäftigung zu finden, als in den Häfenorten in da sklavemäßige Joch der brutalen Reeder zu tragen. Wir fordern insbesondere die Arbeiter der Metallbranchen auf, vorläufig davon abzusehen, zum Seemannsberuf überzugehen, da wir in allen Häfenorten ein starkes Ueberangebot von Arbeitskräften gerade für das Maschinenpersonal haben. Auch Eltern solcher Knaben, die demnächst den Seemannsberuf ergreifen wollen, warnen wir dringend, ihre elterliche Einwilligung zu geben.

Die Leitung des Seemanns-Verbandes.

Gerichtliches.

§ 153 der G.-D. Wie siz die öffentliche Anklagebehörde dabei ist, eine Anklage zu erheben, sobald es sich nur um einen noch so fernstehenden Verdacht handelt, daß ein Streifbrecher scheinbar angelesen sei, zeigte, wie wir dem „Vorwärts“ entnehmen, eine am 23. Juli vor dem Richter Schöffengericht verhandelte Anklage gegen den Maler Georg Ebeling wegen Verleumdung, Verstoß gegen § 153 Gewerbeordnung und verbotener Nötigung (§ 240 Strafgesetzbuch). Diese sämtlichen Frevel sollen durch folgenden Satz verbrochen sein, den der Angeklagte am 26. Februar d. J. dem Maler Hermann Münnigheim auf einem Neubau in der Hermannstraße zugerufen haben soll: „Du Streifbrecher, wenn Du der Organisation nicht beitretest, kriegst Du ein paar in die Schnauze.“

Durch die Beibehaltung wurde festgestellt, daß Münnigheim am 26. Februar noch Mitglied der Organisation war, und daß er nach dem zur Anklage stehenden Vorfall wieder aus dem Verbanne ausgeschieden ist. Infolgedessen macht der Vorsitzende (Amtsgerichtsrat Dubrow) darauf auf die Unwahrscheinlichkeit aufmerksam, daß die inkriminierte Äußerung so gelautet haben kann, wie zur Anklage steht. Auf mehrfachen Fragen muß Münnigheim seine Aussage schließlich dahin einschränken, daß Ebeling ihm gedroht habe, ein paar in die Schnauze zu hauen, er hätte dann noch etwas leise vor sich hin gesprochen, so ähnlich wie Streifbrecher, er wisse es aber nicht ganz genau. Er hätte den Vorfall dann sofort dem Malerpolier Mietzemsch gemeldet, der Ebelings Entlassung und Münnigheims Anzeige gegen Ebeling veranlaßt hat. Der Amtsanwalt ließ hierauf die Anklage aus § 240 Strafgesetzbuch und § 153 Gewerbeordnung fallen und beantragte wegen der Verleumdung, die in der nicht ausgeführten Drohung, „Du kriegst ein paar in die Schnauze“ liege, die geringste Strafe von 3 $\frac{1}{2}$ M. Das Gericht erhob diesen Antrag zum Urteil.

Es kann auf sich beruhen bleiben, ob es nicht der Sachlage mehr entsprochen hätte, wegen der Unglaubwürdigkeit des Zeugen auf volle Freisprechung zu erkennen. Jedenfalls hätte es der Rechtspflege nichts geschadet, wenn den Staatsanwalt die Bedenken gegen den nun fallen gelassenen Teil der Anklage von Erhebung einer Anklage abgehalten hätten. „Schnauze“ allein, ohne ausdrückliche Bezugnahme darauf, daß sie einem Streifbrecher gehört, hätte Strafverfolgung „im öffentlichen Interesse“ wegen Verleumdung schwerlich zur Folge gehabt.“

Dom Ausland.

Oesterreich. Bezug ist strengstens fernzuhalten nach Saaz und Leitfchen-Bodenbach.

In Kratau kam es nach kurzem Kampfe zu einem Tarifabschluß, der u. a. die bisherige Arbeitszeit von 11 Stunden auf 9 $\frac{1}{2}$ und den Mindestlohn für Gehilfen auf 46 und 50 Heller festsetzt. Der Vertrag hat Gültigkeit bis zum 30. Juni 1910. — In Meran gelang es den Kollegen ebenfalls einen Tarif abzuschließen, der bis 1. April 1909 in Kraft bleibt. Die Arbeitszeit ist danach auf 9 $\frac{1}{2}$ Stunden pro Tag, der Mindestlohn auf 43 Heller die Stunde festgelegt. Der 1. Mai wird freigegeben.

Schweiz. Gesperrt sind für Maler: Baden und für Lackierer die Waagenfabriken von C. & H. Geißberger und Gebr. Meier in Zürich.

Der Zentralvorstand unseres Schweizerischen Bruderverbandes hat beschlossen, in der Zeit vom 1. bis 15. September d. J. eine Urabstimmung vorzunehmen darüber, daß der Wochenbeitrag vom 1. Januar 1908 ab 50 Cts. beträgt, wovon 40 in die Zentralkasse fließen, 10 Cts. verbleiben den örtlichen Verwaltungen. — Die nächste Delegiertenversammlung findet am 4., 5. und 6. Januar 1908 in Biel statt.

Wer über den Aufenthalt des Malergehilfen Simon Bitter, zuletzt in Krusteln in Tirol, Aufschluß geben kann, wird erlucht, die Adresse desselben an Arbeitersekretär Joh. Schüttelkopf in Wörgl zu senden.